

EDUARD SPRANGER

Gesammelte Schriften

IV

EDUARD SPRANGER

Gesammelte Schriften

Herausgegeben von

Hans Walter Bähr Otto Friedrich Bollnow Otto Dürr
Walter Eisermann Ludwig Englert Andreas Flitner
Hermann Josef Meyer Walter Sachs Hans Wenke †

IV

Max Niemeyer Verlag
Tübingen

Quelle & Meyer Verlag
Heidelberg

EDUARD SPRANGER

Psychologie und Menschenbildung

Herausgegeben von

Walter Eisermann



Max Niemeyer Verlag Tübingen

1974

Die Ausgabe
erscheint mit Unterstützung durch die Stiftung
Volkswagenwerk Hannover

ISBN 3-484-70106-4

© Max Niemeyer Verlag Tübingen 1974
Alle Rechte vorbehalten · Printed in Germany
Jede Vervielfältigung,
gleich welcher Art und für welchen Zweck, ist ohne
ausdrückliche Genehmigung des Verlages unzulässig
Einband von Heinr. Koch Tübingen

Inhaltsverzeichnis

TEIL I

Die Frage nach der Einheit der Psychologie (1926)	1
Grundgedanken der geisteswissenschaftlichen Psychologie (1934) . . .	37
Geist und Seele (1937)	65
Das forschende Subjekt der Psychologie (o. J.)	91
Grundlagen der Psychologie (1957)	95
Großer Entwurf zur geisteswissenschaftlichen Psychologie (1961) . . .	126
Zur Entstehungsgeschichte der geisteswissenschaftlichen Psychologie (o. J.)	148

TEIL II

Psychologie und Verstehen (1909)	157
Phantasie und Weltanschauung (1911)	163
[Über die Psychologie Wilhelm Wundts] (1917)	190
Verstehen und Erklären. Thesen (1927)	197
Männliche Jugend (1932)	206
Einleitung (S. 206) – I. Das allgemeine seelische Entwicklungsschicksal des Jugendlichen (S. 212) – II. Der Jugendliche in seinen Lebenskreisen (S. 227) – Einleitung: Der Mensch in »seiner« Welt (S. 227) – 1. Der Jugendliche in seiner Zugehörigkeit zum Volk (S. 230) – 2. Der Jugendliche in seiner Zugehörigkeit zu einer Sozialschicht (S. 232) – 3. Der Jugendliche und die Familie (S. 238) – 4. Der Jugendliche und die Schule (S. 242) – 5. Der Jugendliche und der Beruf (S. 243) – 6. Der Jugendliche in der Jugendgruppe und im Verein (S. 246) – 7. Der Jugendliche in der Staats- und Rechtsordnung (S. 249) – 8. Der Jugendliche in der Glaubensgemeinschaft (S. 252) – III. Der Jugendliche in seiner inneren Welt (S. 257).	
Die Urschichten des Wirklichkeitsbewußtseins (1934)	263
Metapsychologische Meditationen (1934)	281
Wege und Ziele der Völkercharakterologie (1939)	305
Das Wesen der Lebensalter mit besonderer Berücksichtigung der späten Lebensalter (1941)	328
Zur Psychologie der Bildsamkeit des Erwachsenen (1953, 2. Fassung 1954)	346

Erlebniskapazität (1960)	366
Erlebnis und Gehalt (1962)	371
Ausdruckstheorie (o. J.)	377
Das sich selbst sehende Auge (o. J.)	394
Quellenverzeichnis und Anmerkungen	408
Nachwort	431
Zu den Quellen und Texten	435
Namenregister	436

TEIL I

Die Frage nach der Einheit der Psychologie

1926

Wenn die Vertreter einer Einzelwissenschaft die Prinzipien- und Methodenfragen ihres Faches zu erörtern beginnen, so ist dies immer ein Zeichen dafür, daß in der Forschungsarbeit selbst irgendwo unauflösbare Knoten aufgetreten sind. Man kann zweifeln, ob die Psychologie den Charakter einer positiven Wissenschaft bereits gewonnen hatte, auch wenn man nicht dem verbreiteten Mißverständnis huldigt, eine positive sei eine ausschließlich von der Empirie lebende Wissenschaft. Offenkundig aber ist die Psychologie wiederum in ein Stadium schwerster Erschütterungen ihrer Fundamente eingetreten; ja es scheint fast, als ob daraus eine Spaltung in zwei Psychologien folgen sollte. Denn allenthalben begegnen uns in den neuesten Auseinandersetzungen scharf zugespitzte Alternativen, die entweder von der Seite der Methode her oder von der Beschaffenheit des Erkenntnisgegenstandes aus eine doppelte Aufgabe der Psychologie formulieren. Die Verschiedenheit dieser Antithesen selbst beweist, daß in der Sache noch wenig Klarheit erreicht ist. Aber als Symptome eines instinktiven Suchens dürfen diese Formulierungen gelten. Ich nenne als viel erörterte Gegensätze: 1. die erklärende und die verstehende Psychologie, 2. die induktive und die »einsichtige« Psychologie, 3. die Psychologie der Elemente und die Strukturpsychologie, 4. die sinnfreie und die sinnbezogene Psychologie, 5. die naturwissenschaftliche und die geisteswissenschaftliche Psychologie. Vielleicht darf man als eine ältere Formulierung auch den Gegensatz von Assoziations- und Apperzeptionspsychologie hier anreihen.¹ Meine Absicht ist es, an einer dieser Antithesen, nämlich der Gegenüberstellung von naturwissenschaftlicher und geisteswissenschaft-

¹ Die 1. *Antithese* wird vielfach Dilthey zugeschrieben. Vielleicht ist sie auch sachlich in seinen »Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie«, 1894 (jetzt in den Gesammelten Schriften, Bd. V, 1, Leipzig 1924), schon angestrebt, obwohl die tief wirkende Abhandlung selbst zu keiner methodologischen Klarheit kommt. Da aber Dilthey wörtlich genommen beschreibende und erklärende Psychologie gegenüberstellt, kann die jetzt vielfach betonte Unterscheidung von »Erklären und Ver-

licher Psychologie, die Frage zu erörtern, wie es mit der Einheit der Psychologie steht, ob sie sich in zwei oder gar mehr getrennt arbeitende Forschungsrichtungen auflösen wird, und, falls dies nicht geschieht, in welchem Sinne noch künftig von der Einheit der Psychologie gesprochen werden kann. Von dem gewählten Hauptgegensatz aus werden auch die anderen einige Mitbeleuchtung erfahren, wennschon sie in ihrer ganzen Tragweite hier nicht zur Erörterung gelangen können.

Wer von naturwissenschaftlicher und geisteswissenschaftlicher Psychologie redet, drückt damit schon sprachlich eine Abhängigkeit der Psychologie von den beiden sachlich abgegrenzten Wissenschaftskomplexen aus, in die wir mit Hegel und Mill trotz der Einwendungen Rickerts noch immer die Gesamtheit der Wirklichkeitswissenschaften zu gliedern pflegen. Naturwissenschaftliche Psychologie wird also bedeuten: Fortsetzung

stehen«, wie sie z.B. für den 8. Internationalen Psychologenkongreß in Groningen 1926 als Diskussionsthema gestellt ist, nicht direkt von ihm stammen. Vermutlich ist sie auf K. Jaspers zurückzuführen, der seinerseits wohl von Max Weber beeinflusst ist. Zur 2. *Antithese* vgl. Theodor Erismann, *Die Eigenart des Geistigen; induktive und einsichtige Psychologie*, Leipzig 1924. Einflüsse von Franz Brentano liegen hier offenbar vor. Die 3. *Antithese* habe ich selbst im 1. Abschnitt meines Buches »Lebensformen«, 2. Aufl., Halle 1921, aufgestellt, noch ohne die verwandten, aber in einer anderen Schicht psychologischer Forschung gelegenen Bestrebungen von Köhler und Wertheimer zu kennen. Die Lehre von der Gestaltqualität, die Ehrenfels begründet hatte, war mir natürlich bekannt; jedoch verstand ich unter Struktur gemäß dem Untertitel meiner Schrift, der auf geisteswissenschaftliche Interessen hinwies, nur geistige Totalstrukturen, nicht die primitiveren Wahrnehmungsstrukturen und Verhaltensstrukturen. Die 4. *Antithese* ist deutlich bei Münsterberg vorgebildet (vgl. *Grundzüge der Psychologie*, Bd. 1, Leipzig 1900). Sie bestimmt besonders die Formulierungen von H. Rickert (*System der Philosophie*, 1. Teil, Tübingen 1921: *Sinndeutung und Psychologie*, S. 277 ff.); jedoch läßt Rickert streng genommen nur die sinnfreie Psychologie gelten. Vgl. besonders a.a.O. S. 283 und meinen Aufsatz im »Logos« 1923: *Rickerts System der Philosophie*. – Als *Apperzeptionspsychologie* bezeichnete Wundt seinen Standpunkt, und zwar um anzuzeigen, »daß diese Richtung auf die komplexen Produkte des Seelenlebens mehr Wert legt als auf seine elementaren Bedingungen, so sehr auch das Bemühen der Psychologie überall darauf gerichtet sein muß, jene aus diesen herzuleiten« (vgl. *Grundriß der Psychologie*, 10. Aufl., Leipzig 1911, S. 17). – Ich habe in meiner Aufzählung den Gegensatz: »Experimentelle und nichtexperimentelle Psychologie« übergangen. Daß das Experiment ursprünglich eine naturwissenschaftliche Methode ist, unterliegt keinem Zweifel. Entscheidend für jedes Experiment aber ist die gedankliche Fragestellung, die es gleichsam nur in reale Konstellation übersetzt. Wie weit nun diese Umsetzung gedanklich konstruierter Annahmen in eine wirkliche Versuchsanordnung gelingt, hängt von der Natur des untersuchten Erscheinungsgebietes ab. Der Gegensatz von naturwissenschaftlicher und geisteswissenschaftlicher Psychologie fällt also mit der Anwendung oder Ausschließung des Experimentes nicht zusammen. Wollte man die wissenschaftliche Psychologie auf die »Laboratoriumspsychologie« beschränken, so würden sehr wesentliche Gebiete ausfallen. Auch in der Naturwissenschaft ist der Bereich, in dem Experimente möglich sind, begrenzt.

der naturwissenschaftlichen Forschung in das Gebiet des Seelischen hinein, d. h. in die Erlebnisse und Dispositionen des realen Einzelbewußtseins, evtl. in ihre gesetzlich zu fassenden Zusammenhänge hinein.² Und entsprechend würde die geisteswissenschaftliche Psychologie die Betrachtung der überindividuell-geistigen Gebilde (wie Wirtschaft, Gesellschaft, Wissenschaft usw.) in den Zusammenhang der Vorgänge und Dispositionen im Einzelsubjekt hinein verfolgen. In beiden Fällen erscheint die Psychologie als ein Appendix von objektiv³ gerichteten Wissenschaften oder als ihre Verlängerung ins Subjektiv-Seelische hinein, und es würde sich hier von selbst verstehen, daß dieses Subjektive, eben weil es zum Gegenstande wissenschaftlich erkennender Bearbeitung gemacht wird, gleichfalls der Objektivierung verfällt.

Dieser ganze Ansatz muß von einem anderen erkenntnistheoretischen Standpunkt als völlig verfehlt erscheinen. Es gibt Psychologen, die der Meinung sind, das sog. unmittelbare Erleben, d. h. die realen *Vorgänge* im seelischen Einzelsubjekt seien der eigentliche erkenntnistheoretische Ausgangspunkt.⁴ Zuerst sei uns nur Psychisches und dies in der Form der unmittelbaren adäquaten Erfassung gegeben, z. B. ein Komplex von sinnlichen Wahrnehmungsinhalten, durch ein Totalgefühl gefärbt und in

² Von naturwissenschaftlicher Psychologie kann man auch in einem anderen Sinne sprechen, insofern nämlich die Psychologie die Begriffsbildung und Methode gewisser Naturwissenschaften nachahmt. Unzweifelhaft liegt in der Empfindungs- und Vorstellungspsychologie eine Art von Atomistik des Seelenlebens, in der Assoziationspsychologie und Reproduktionspsychologie eine Art von mechanistischer Theorie des Seelischen vor. Von diesem Gesichtspunkt sehe ich in der folgenden Darstellung ab, da sich seine Alleingültigkeit durch die im Text vertretene Auffassung von selbst aufhebt. Neuerdings tritt der Einfluß der Naturwissenschaften darin zutage, daß viel mit dem Begriff der seelischen Energien, Energiequellen und Energietransformationen gearbeitet wird. So teilweise in der Psychoanalyse, wenn sie von den Transformationen der libidinösen Energie spricht. Bei Edith Stein, Beiträge zur philosophischen Begründung der Psychologie und der Geisteswissenschaften, Husserls Jahrbuch für Philosophie, Bd. V, spielt die »Lebenskraft« wenigstens in der Schicht der Lebenssphäre die Rolle einer quantitativ bestimmbar Energie.

³ »Objektiv« bedeutet im Text, wenn nichts anderes ausdrücklich betont wird, nur »außerseelisch«, d. h. Gegenstände, die eine vom Erleben des Einzelsubjektes unabhängige Existenzform haben.

⁴ Diesen Standpunkt kann man nach einigen Äußerungen – schon in der »Einleitung in die Geisteswissenschaften« – Dilthey zuschreiben. »Der Strukturzusammenhang wird erlebt« (Ges. Schriften, V, 1, S. 206). Andere Äußerungen aber stehen dieser Auffassung entgegen. Vgl. sogleich S. 212: »Dieser innere psychische Zusammenhang ist bedingt durch die Lage der Lebensseinheit innerhalb eines Milieus.« Ausdrücklicher stellt sich Felix Krueger auf den Boden des unmittelbaren Erlebens. Obwohl der erkenntnistheoretische Standpunkt aus seinen Ausführungen nicht deutlich wird, scheint er »Erlebte Ganzheit« oder »Ganzheitserlebnis« als bloß *beschreibbare* unmittelbare Inhalte zu meinen (S. 19, 37, 77), hingegen »Struktur« als kate-

mannigfache Triebe eingelagert. Die ganze Gegenstandswelt, d. h. kurz gesprochen die gemeinsame und identisch gemeinte Natur, aber auch die gemeinsame und identisch gemeinte historisch-geistige Welt wären dann nur das nachträgliche Produkt einer Objektivierung, einer Abspaltung und Heraussetzung des reinen Objektzusammenhanges aus dem subjektbezogenen Zusammenhang der seelischen Erlebnisse. Wer einen solchen erkenntnistheoretischen Primat der Psychologie behauptet, schreibt dem realen Einzelsubjekt eine ungeheure weltschaffende Leistung zu; denn auf die Spitze der in seinem Erleben enthaltenen Garantien wäre dann der gesamte Objektzusammenhang gestellt. Ja es kommt sogar vor, daß von hier aus Kants gegenstandformende Synthesis mit der »Erlebnisanzheit« im Seelischen verwechselt wird.

In Wahrheit handelt es sich bei diesem Standpunkt um eine weltanschaulich beeinflusste Einstellung, um eine Art Mystik des unmittelbaren Erlebens, wie sie bei Bergson besonders betont auftritt. Nun soll das Vorkommen und die Bedeutung sog. unmittelbarer Erlebnisse nicht bestritten werden. Daß aber damit schon der Gegenstand der Psychologie eindeutig bestimmt sei, ist ein völliger methodischer Irrtum. Man mache den Versuch, einmal »unmittelbar« beschreibend an das »unmittelbare« Erleben in sich selbst heranzukommen, und man wird sofort die ganze methodische Schwierigkeit der Psychologie vor Augen haben. Was heißt »unmittelbar«? Schon in dem Ausdruck Erleben klingt etwas von gegenständlicher Gerichtetheit an. Gehört dieses Bezogensein auf den Gegenstand, dieses eigenartige »Offenbarungsmoment«, mit zum unmittelbaren Erlebnisbestande, oder ist »unmittelbar« nur das *bloß* Subjektive, der in jedem andern wieder anders beschaffene seelische Inhalt und Verlauf, der doch nur eine Seite am Gesamttakt des Erlebens ausmacht? – Wir »leben« überwiegend in gegenständlich gerichteten Akten; wir »leben« in ständiger Objektbezogenheit, im Wissen um Gegenstandsordnungen, denen wir eingegliedert sind, in vielfach durcheinandergeflochtenen Erkenntnisbedeutungen und Wertbedeutungen außerseelischer

gorial bestimmte *Denkform* (vgl. Neue Psychologische Studien, Bd. I, Zur Einführung. Über psychische Ganzheit. München 1926, S. 119). Nun aber ist »beschreiben«, wie auf S. 13 und S. 19 richtig zu lesen steht, auch schon begriffliches Erfassen und Ganzheit ohne Zweifel eine Kategorie. »Ganzheit« läßt sich nicht unmittelbar erleben, sondern ist begriffliche Beschreibung einer Erlebnisart, die für sich so wenig um ihr Ganzsein weiß, wie mit dem »unmittelbaren« Erleben schon *Psychologie* verbunden ist. – Mindestens hinsichtlich des Erlebnisanzen behauptet Krueger den »erkenntnistheoretischen, daher auch methodischen Primat« (S. 77 f., S. 101). Zu seiner psychologischen Kantauffassung vgl. S. 20. Eine ähnliche Kantdeutung findet sich bei E. R. Jaensch, Über den Aufbau der Wahrnehmungswelt, Leipzig 1923, Abschnitt XII, Kap. 7, und »Die Eidetik«, Leipzig 1925, S. 59 f.

und überseelischer Art. Will man überhaupt von einer »natürlichen« Bewußtseinseinstellung sprechen – für jeden historisch Geschulten liegt das Wagnis einer solchen Behauptung auf der Hand⁵ –, so ist »natürlich« die Bewußtseinsrichtung auf den objektiven, d. h. außerseelischen Gehalt, in die *bloß* Subjektives (Seelisches im engeren Sinne) mannigfach hineingeflochten ist. Dieses *bloß* Seelische herauszuscheiden ist außerordentlich schwer: es bedarf dazu schon in uns selbst – wieviel mehr bei Fremdseelischem! – der mühsamsten Rekonstruktion. Z. B. wenn wir einen Satz aussprechen, so leben wir in seiner »sachlichen« Bedeutung, und wer noch nicht von rein psychologischen Fragestellungen infiziert ist, wird dies das »Unmittelbare« zu nennen geneigt sein. Erst eine besondere, ja künstliche Blickrichtung bringt uns zum Bewußtsein, wie diese bedeutungsetzenden oder -erfassenden Akte in *bloß* subjektive seelische Vorgänge, z. B. das Haben von akustischen und optischen Bildinhalten, von Kundgebungstendenzen und Gefühlsmomenten, eingebettet sind.

So wenig Paul Natorp zu eigentlich psychologischer Denkweise veranlagt war, scheint er mir doch in dem methodischen Grundgedanken recht zu haben, daß die realen seelischen Bewußtheiten nicht primär gegeben sind, sondern daß sie nur in ausdrücklicher Bezogenheit auf eindeutig gesicherte Objektordnungen feststellbar sind und daß es hierzu einer Art von Subjektivierung bedarf, die man als »Rekonstruktion« bezeichnen kann, sofern man das darin liegende Bild von der Wiederherstellung eines angeblich primär gegebenen Zustandes nicht scheut.⁶

Es ist nicht meine Aufgabe, hier eine ganze Erkenntnistheorie zu entwickeln. Deshalb begnüge ich mich mit der Andeutung: Das erkennende Bewußtsein, das ideell zu der Totalität möglichen Wissens gehört, ist nicht identisch mit dem Bewußtsein, das die Psychologie erforscht. Es

⁵ Vgl. die Kritik der sog. »natürlichen Weltanschauung« bei M. Scheler, *Die Wissensformen und die Gesellschaft*, Leipzig 1926, S. 58 ff.

⁶ P. Natorp, *Allgemeine Psychologie nach kritischer Methode*, Tübingen 1912. Genauer gesagt: Natorp geht von einem »methodischen Monismus der Erfahrung« aus (S. 130 ff.) und behauptet eine durchgängige Korrelation des Objektivierungs- und Subjektivierungsprozesses. Es gibt genau so viele Stufen der Subjektivierung, als es Stufen der Objektivierung gibt. Nach ihm ist die Psychologie *nur* in subjektivierender Einstellung zu treiben; von irgendeiner Kausalerkenntnis oder gar Gesetzesbildung kann deshalb hier nicht die Rede sein. – Wundt scheidet etwas psychologischer aus der »an sich selbst einheitlichen Erfahrung« zwei wissenschaftliche Richtungen aus: Die Naturwissenschaft behandelt »den objektiven Teil der Erfahrung, die Psychologie dagegen die *gesamte unmittelbare Erfahrung*, ihre objektiven Bestandteile, die Vorstellungen, ebenso wie die mit diesen stets verbundenen subjektiven, die Gefühle, Affekte usw.«. Vgl. *Grundriß der Psychologie*, 10. Aufl., Leipzig 1911, S. 2 und S. 8.

wurzelt auch nicht primär in der inneren Erfahrung des Einzelsubjektes, sondern es ist ein kategorial bestimmtes Bewußtsein, das über Seelisches und Außerseelisches übergreift. Sofern wir gegenständliche Zusammenhänge streng theoretisch erkennen, sind wir nicht Seele, auch nicht bloß subjektiver Geist, sondern wir sind »reines« *Bewußtsein*, d. h. rein gegenständlich gerichtetes und kategorial gegliedertes Bewußtsein. Dieses erfaßt übergreifend die Relationen von außerseelischer und seelischer Welt; innerhalb der letzteren aber wieder den Gegensatz von eigenseelischer und fremdseelischer Welt (d. h. von Ich und Du) in kategorialen Grundformen, die z. T. zugleich Grundformen der Gegenstandsbestimmtheit sind. Daß die kategoriale Struktur des erkennenden Bewußtseins erst innerhalb einer historischen Arbeit selbst in die *Besinnung* der Einzelnen eintritt und somit die Bewußtheitsform des subjektiven Geistes erhält, ist für uns eine sekundäre Angelegenheit.

Ich versuche, das Problem der Psychologie etwas anschaulicher zu machen, indem ich für einige Zeit auf die letzte Strenge ganz allgemeiner erkenntnistheoretischer Formulierung verzichte.

1. *Alle Untersuchungen aus dem Gebiet der Sinnespsychologie setzen Erkenntnisse aus dem Bereich von Sachwissenschaften, nämlich zunächst der Mathematik⁷ und der Physik voraus.* Wenn es sich z. B. um die seelischen Erlebnisse handelt, die als reale Inhalte im Einzelbewußtsein beim Sehen eines Holzwürfels gegeben sind, so muß das mathematische *Wissen* um die Gestalt des Würfels, die niemals adäquat in das »Erlebnis«⁷ eingeht, vorhanden sein; es muß ferner ein objektives Maß vorausgesetzt werden, um die wahre Größe des Würfels zu bestimmen; das gleiche gilt hinsichtlich der wechselnden Entfernung, in der der Würfel vor dem Auge des Beobachters aufgestellt wird. Endlich muß auch die Färbung und Tönung des Würfels mit physikalischen Methoden objektiv bestimmt sein. Unter all diesen Voraussetzungen ist es erst möglich, als eingeschmolzen in den objektiv gerichteten *Sehakt* die perspektivische Abschattung des Würfels im seelisch-optischen Bild, den subjektiven Farben- und Helligkeitseindruck, die subjektive Größenschätzung (übrigens schon ein Urteilsvorgang) zu fassen, und das heißt: mit einiger *begrifflicher* Schärfe über die Mystik des unmittelbaren Erlebthabens hinaus zu bestimmen. Wer die wichtigen Untersuchungen von Jaensch über die subjektiven Anschauungsbilder verfolgt, findet überall die objektiv-mathematischen Meßmethoden und die physikalischen Bestimmungsmethoden

⁷ Da es sich hier strenggenommen nicht um Mathematik als Idealwissenschaft handelt, sondern um physikalische Gestalten, so sollte man statt mathematisch besser sagen: »gestalttheoretisch«.

vorausgesetzt: das subjektive Erlebnis wird wissenschaftlich erst faßbar in der Abzeichnung gegen diesen eindeutigen, für alle in gleichem Sinne gültigen und kontrollierbaren Hintergrund. Das gleiche gilt für das Gebiet der Tasteindrücke, der Gewichtsbeurteilung, der Temperatureindrücke, der akustischen Eindrücke usw. Es bleibt auch gültig, wenn die fortschreitende Forschung lehrt, daß die *rein* physikalisch motivierte Zuordnung von isoliertem Reiz und einfacher Empfindung psychologisch nicht zu brauchbaren Resultaten führt. Denn auch Empfindungsganzheiten, gegliederte Empfindungskomplexe und seelische Gestaltqualitäten sind erst dann ausreichend zu beschreiben, wenn die abweichenden, aber doch korrespondierenden Dingordnungen vorausgesetzt werden. Die eigentümlichen Vorstellungserlebnisse, die infolge vorsichtiger und mühseliger Konstruktionsarbeit für das tierische Bewußtsein angenommen werden, könnten wir nicht so umgrenzen, wenn wir nicht auf Grund unseres Wissens zunächst einmal abstrakt physikalisch die objektive Reizsituation selbst bestimmten. Die amerikanische Verhaltenspsychologie, der die Biologie von Uexküll sachlich nahesteht, geht in ihrer Vorsicht so weit, überhaupt nur Aussagen über die außerseelisch konstatierbaren Fakten zu machen, indem sie das unbekannte subjektive Erlebnis durch das objektive Datum der Reizsituation und der Reaktions-(Verhaltens-)Situation gleichsam eingrenzt. Allerdings wird dieser objektive Standpunkt selten ganz streng durchgeführt.

Aus diesen Andeutungen in Form von Beispielen folgt durch Verallgemeinerung, daß

1. der rein subjektive Erlebnisinhalt immer nur in bezug auf (eingelagert in) objektiv, d. h. zunächst mathematisch-physikalisch feststellbare Zusammenhänge wissenschaftlich faßbar wird;
2. die psychologische Begriffsbildung von Art und Stufe dieser zugehörigen Sachwissenschaften mitabhängig ist. (Vgl. die Zuordnung von Reiz und Empfindungen, Reizkomplex und Empfindungskomplex, Ding und Vorstellung.)
3. folgt, daß das subjektive Erlebnis infolge des Hindurchgehens durch das Wissen von Außerseelischem selbst partiell mitobjektiviert wird, wenn es *wissenschaftlich* erkannt werden soll. Ein begrifflich gefaßtes, ein beschriebenes Erlebnis aber ist kein unmittelbares Erlebnis im strengen Sinne mehr.
2. Es wird keinen Bedenken unterliegen, wenn man eine Psychologie, die die subjektiven Erlebnisse ausdrücklich in ihrer Bezogenheit auf mathematisch, physikalisch und chemisch »identifizierte« Objekte untersucht und sie allein im Hinblick auf *diese* ihre »Bedeutung« beschreibt,

eine *naturwissenschaftliche Psychologie* nennt. Aber noch in einer anderen Hinsicht kann die Psychologie von der Naturwissenschaft abhängig werden. Unleugbar bestehen Beziehungen zwischen der innerleiblichen Beschaffenheit und den seelischen Eigenschaften, zwischen den physiologischen Vorgängen und den Erlebnissen eines psychophysischen Individuums. Sie sind keineswegs auf die alte schematische Zuordnung: Empfindungen und sensorischer Apparat, Willensreaktionen und motorischer Apparat beschränkt; noch viel weniger lassen sie sich auf das Lokalisationsproblem einschränken. Auch die psychophysische Bedeutung der Drüsentätigkeit wird neuerdings beachtet; die medikamentöse und toxische Beeinflussung seelischer Vorgänge ist längst bekannt, und eine allgemeine psychophysische Konstitutionstheorie ist wenigstens angebahnt.⁸ In allen diesen Beziehungen ist die psychologische Forschung bedingt oder sie ergänzt sich durch eine wiederum aufs Psychische gerichtete Wissenschaft, die weit mehr weiß, als das unmittelbare Erleben hergibt, nämlich durch die Anatomie und Physiologie des menschlichen Leibes. Nur ist die Beziehung zwischen Naturtatsachen und seelischem Befund hier eine ganz andere als im ersten Fall, und diese Verschiedenheit ist nicht immer genug beachtet worden. Denn in der zuerst erörterten Forschungsrichtung stand das bloß Seelische immer in Akteinheit mit Erkenntnisintentionen und Willensintentionen, es war also auf außerseelische Gegenstandsgebilde *gerichtet*. Hier hingegen handelt es sich zunächst nur um empirisch gefundene Zuordnungen von seelisch Erlebbarem und von physiologisch-objektiv Konstatierbarem. Das seelisch-optische Bilderlebnis z. B. intendiert nicht den chemischen Prozeß in der Netzhaut, sondern es ist mit ihm auf irgendeine Art funktionsverbunden. Ob es sich dabei um paralleles Nebeneinanderhergehen oder um kausale Abhängigkeit des einen vom andern oder gar um Identität in einem neutralen Dritten handelt, bleibt bei allem Fortschritt der Einzelforschung unentschieden. Diese *physiologische Psychologie*, wie ich sie im Sinne einer ausdrücklichen Einschränkung auf die seit Fechner sog. *innere Psychophysik* bezeichnen will, gibt also das Beispiel einer positiven Wissenschaft, die von ihrer prinzipiellen Fragestellung her mit irgendeiner ungelösten Metaphysik belastet ist. Dies ist zu betonen, um ängstliche Gemüter im voraus zu beruhigen, falls etwa in späterem Zusammenhang

⁸ Zur Konstitutionslehre vgl. das weit vorausgreifende Buch von Kretschmer, *Körperbau und Charakter*, Berlin 1921. Auch die Untersuchungen über den B-Typus und T-Typus von Jaensch, speziell z. B. die Mitteilungen über den Zusammenhang von abweichenden Kapillarformen mit seelischen Entwicklungshemmungen, gehören hierher. Vgl. Jaensch, *Die Eidetik* usw., S. 72 ff.

sog. metaphysische Zwischenglieder auch in andern Schichten der Psychologie notwendig werden sollten.⁹ –

Ich benutze die gegebene Zäsur in meinem Gedankengange, um zwei Zusätze einzuschalten. Nach dem Bisherigen könnte die irrige Auffassung entstehen, als ob eine *einseitige* Abhängigkeit der Psychologie von der mathematisch-physikalischen Naturwissenschaft einerseits, der innerphysiologischen andererseits behauptet würde. Es wird aber nur das methodische Aufeinanderbezogensein behauptet. Daher ist es nicht unmöglich, daß Resultate der Psychologie im ersten Falle zu einer Bereicherung oder einer Korrektur der Physik im weitesten Sinne führen. So hat z. B. die Theorie der Sinnesempfindungen und der Reaktionstypen bzw. -zeiten der Astronomie bedeutende Dienste geleistet, und die Eidetik von Jaensch liefert wichtige Beiträge zur Psychologie des physikalischen Erkennens, insofern sie den Aufbau der Wahrnehmungswelt entwicklungspsychologisch beleuchtet. Aber beide Wissenschaften: Physik und aufs Physische bezogene Psychologie liegen deshalb doch in derselben begrenzten Bedeutungsebene. – Andererseits kann die psychologische Analyse bekanntlich sehr stark aufhellend in die Physiologie hineinwirken. Trotzdem darf nicht vergessen werden, daß beide bisher behandelte Formen der Psychologie sozusagen künstliche Abstraktionen bleiben. Sie sind daher auch instinktiv, nämlich ohne methodisches Bewußtsein, immer über ihre bis jetzt gezogenen Grenzen in ganz andere Zusammenhänge hinübergegangen. Diese stelle ich zuerst in möglichst scharfer Antithese gegen die bisher erörterte Fragestellung dar, um zuletzt das Problem zu behandeln, ob es sich hier um eine Wesenskluft oder um fließende Übergänge handelt.

3. Wiederum schicke ich ein anschauliches Beispiel voran. Gegeben sei außerseelisch das objektive Gebilde H, eine physische Elementenkon-

⁹ Es ist doch wohl nur Ausdruck einer Denkgewöhnung, wenn G. Roffenstein in seinem gründlichen Buch »Das Problem des psychologischen Verstehens«, Stuttgart 1926, S. 111, behauptet: »Der Zusammenhang durch das Physische bietet theoretisch keine Schwierigkeiten.« Auch mir ist bekannt, daß die seelischen Erlebnisse *aktuell* keinen lückenlosen Zusammenhang bilden. Wenn aber daraus gefolgert wird, daß er *nur* durch das Physische ergänzt werden könne, so suche ich hier eben Wege zur Herstellung eines *anderen*, ebensowenig *allein* gültigen Zusammenhanges. Mir genügen die Schlußworte von Roffenstein S. 157: »Es ist die Tragik, die Antinomie der Psychologie, daß sie als Erlebniswissenschaft immer mehr vom Erleben sich entfernen muß.« Aber es ist nicht metaphysischer, wenn die fehlenden Erlebniszwischenglieder durch Rückgang auf geistige Zusammenhänge ersetzt werden, als wenn man auf die Physiologie und die sehr problematische psychophysische Kausalität zurückgeht. Denn was ist die Physiologie anderes als eine im objektiven Geisteszusammenhang erwachsene Wissenschaft?

stellation, die gestalttheoretisch als eine ebene lineare Figur und physikalisch-chemisch als eine Anhäufung von schwarzen Stoffpartikelchen auf weißem Papier zu bestimmen ist. Gefragt ist nach dem Auffassungserlebnis, das diesem Objektgebilde als seelischer Vorgang korrespondiert. Offenbar besteht hier ein ziemlich weiter Spielraum. Ich kann das Gebilde erleben rein als lineare Gestalt; dann kommt es psychologisch auch nur auf das bedeutungsfreie Sehen an: auf die subjektive Verschiebung, Größe, Helligkeit, Deutlichkeit oder Undeutlichkeit des Bilderlebnisses. Ich kann aber, ohne dabei überhaupt zu verweilen, es sofort erleben mit der Bedeutung: Buchstabe H, oder, wenn ich im griechischen Geisteszusammenhang lebe, mit der anderen: Buchstabe Eta. Hier baut sich über dem Sehen noch ein anderes Erlebnis auf. Und damit ist psychologisch ein wesentlich Neues da: eben das Bedeutungserlebnis oder das Sinnerlebnis.

Den fundamentalen Unterschied gegenüber dem 1. Fall versucht man auf zwei Arten fortzudeuten. Die einen behaupten: es handle sich hier nur um eine in der Apperzeption beteiligte *Reproduktion*, nämlich die erlernte Bedeutung des konventionellen Zeichens: (Buchstabe) H. Erlernt oder nicht erlernt, konventionell oder nicht konventionell: die Frage ist hier nur zurückgeschoben: Es bleibt überall dabei, daß ein bedeutungserfassendes Sehen, z. B. schon jedes begriffliche Identifizieren und Subsumieren, etwas anderes ist als das Sehen von Sinnfreiem, nämlich von irgendwelchen Linien. Um den besonderen Umstand fortzuschaffen, daß es sich hier um eine konventionell verliehene Bedeutung handelt, nehme man an, das Objekt sei in der etwas variierten Gestalt H oder H gegeben. In diesem Fall schwingt noch ein anders gefärbtes Erlebnis mit: ein häßliches H, und damit ist der Gegenstand wie das Erlebnis einer weiteren Sinnsphäre, nämlich der ästhetischen, eingeordnet. Das Erlebnis des ästhetisch Wertwidrigen tritt hinzu.¹⁰ Von anderer Seite wird gesagt, die Bedeutung oder der Sinn seien zeitlose Geltungen; sie hafteten zwar an dem physischen Objekt und an dem psychischen Erlebnisverlauf; aber der Sinn sei weder etwas Physisch-Wirkliches noch etwas Psychisch-Wirkliches. Gewiß kommen wir mit der Beachtung von Bedeutungen oder Sinngehalten in eine neue Sphäre, die nicht *bloß* psychologisch und nicht *bloß* physikalisch behandelt werden kann. Aber wenn Rickert behauptet, mit dem Auftreten von zeitlosem Sinn (und das heißt doch nur: einem

¹⁰ Häßlich kann das Gebilde nur genannt werden, wenn die theoretische Sinnbedeutung H vorausgesetzt wird. Denn wenn das Objekt als bloße lineare Konstellation aufgefaßt würde, so hätte die sekundäre, im ästhetischen Erlebnis fundierte Beurteilung »keinen Sinn«.

Sinn, der immer identisch wieder so aufgefaßt werden muß, wenn er als das Gemeinte aufgefaßt werden soll) höre die Sphäre der Psychologie auf, so erweist er sich damit als abhängig von einer älteren einseitigen Auffassung der Psychologie, nach der sie als Wirklichkeitswissenschaft bloße seelische Elemente und Abläufe zu beschreiben und in Gesetze zu fassen, nicht aber sinnvolle Vorgänge auf Verständniszusammenhänge zu bringen habe. In anderen Ausführungen über den immanenten Sinn nähert er sich selbst dem Zugeständnis, daß es »sinnvolle« seelische Geschehnisse gibt.¹¹ Und ich sehe nicht ein, weshalb der Sinn prinzipiell aus dem Wirklichen zu vertreiben ist. Denn da er sich als ein seelisch *Wirk-sames* erweist, so hat er wohl *auch* eine Form der wirklichen Existenz. Berühmt ist ja in der Psychologie das Beispiel des Telegramms, an dem optisch-linear nur wenig verändert ist (»Franz ist umgekommen« statt: »Franz ist angekommen«). Käme es nur auf die »Konstellation« von physischen Elementen und zugeordneten psychischen Elementen an, so bliebe rätselhaft, weshalb dieses leicht modifizierte Erlebnis im Gesamtverhalten der Seele doch so verschiedene Wirkungen auslöst. Entsprechend wird sich später zeigen, daß auch das Physische nicht, wie wir bisher behauptet haben, sinnfrei ist, sondern daß es in *einer* besonderen und allerdings begrenzten Sinnordnung, nämlich in der des naturwissenschaftlichen *Erkenntnissystems* drinsteht.

Noch ein anderes, etwas inhaltreicheres Beispiel: Man nehme an, daß in einer rein akustisch auffaßbaren Weise die objektive Lautfolge gegeben sei: Μακάριοι οἱ πτωχοὶ τῷ πνεύματι. Dieses akustische Erlebnis (und für den, der nicht Griechisch versteht, ist es *nichts* weiter) läßt sich in die verschiedensten Zusammennhänge hineinstellen:

1. ist es abhängig zu *denken* von *physiologisch-leiblichen Bedingungen*, von denen aber im Erlebnis selbst nichts enthalten ist. Selbst wenn man sich des Hörens als einer besonderen Funktion bewußt

¹¹ Vgl. H. Rickert, System der Philosophie, Tübingen 1921, Kap. V, Abschnitt IV: »Sinndeutung und Psychologie«. S. 277: »Die Psychologie hat vielfach den ihrem Material innewohnenden irrationalen Sinn gedeutet, statt sich auf die Erforschung des realen psychischen Seins zu beschränken, wie sie es zu tun vorgab.« – S. 283: »Wäre... der Name Psychologie noch frei, so könnte man die Deutung des immanenten Sinnes, den der sittliche Wille, das ästhetische Anschauen, das erotische Fühlen, der religiöse Glaube, das theoretische Erkennen hat, auch eine »Psychologie« der Sittlichkeit, der Kunst, der Liebe, der Religion, der Erkenntnis nennen. Zweifellos handelt es sich dabei überall *auch* um psychisches reales Sein... Aber der Name Psychologie ist als wissenschaftlicher Terminus nicht mehr frei, sondern für die Lehre vom *realen* psychischen Sein üblich.« Warum? Die ganze ältere Affekten- und Triebpsychologie war Psychologie von Sinnerlebnissen. – Vgl. meinen Aufsatz: »Rickerts System« im »Logos« 1923.

sein sollte,¹² gibt dieses Funktionsbewußtsein keinerlei Hinweis auf den anatomischen Bau und die physiologische Funktion des leiblichen Hörorgans. Zum deskriptiv erfaßbaren Erlebnisbestand gehört also die physiologische Bedingtheit nicht.

2. Das *akustische Erlebnis selbst* enthält Tonhöhen, Tonfarben, Tonstärken, vielleicht auch Organempfindungen und reine Klanglust. Genauer analysierbar und beschreibbar wird dies alles erst durch physikalische Analyse der objektiv-physischen Tonphänomene. Nur für die Phonetik hat diese Fragestellung ein Eigeninteresse.¹³

Ganz etwas Neues sind

3. die subjektiv-seelischen Vorgänge beim Verstehen des objektiven *Sprachsinnes*. Vielleicht fehlt dem Erlebenden die Wortbedeutung von *πρωτοι*. Dann bleibt dieser Teil des Satzes für ihn »leerer Schall«.
4. Die subjektiv-seelischen Vorgänge, die über das bloße Sprachverstehen hinaus das rein *theoretische Sachverstehen* ausmachen. Der Satz als Aussage hat einen sachlichen Sinn, der in jeder anderen Sprache, d. h. durch lautlich anders beschaffene Bedeutungsträger ausgedrückt werden könnte, wenn auch mit anderen Nuancen; das *πρωτοι τῷ πνεύματι* mag unübersetzbar sein; es muß aber seinem logisch-sachlichen Sinn nach *erkannt*, in diesem Fall verstanden werden. Was ich sprachlich verstehe, brauche ich noch nicht sachlich zu verstehen. Ich verstehe vielleicht das Bild noch nicht, das in den »Bettlern dem Geiste nach« gelegen ist.
5. Wieder etwas Neues sind die subjektiv-seelischen Vorgänge des *religiösen* Erlebens und Verstehens. Es ist ein Unterschied, ob ich nur theoretisch »Kenntnis nehme« oder darüber hinaus religiös bewegt werde. Der religiöse Sinn wird in anderer seelischer *Einstellung* erfaßt als der theoretische. »Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube«.

Alle diese Vorgänge sind auch seelischer Art, allerdings sind es seelische Vorgänge, die auf einen nicht bloß physikalischen Seinszusammenhang, sondern einen objektiven *Sinn* bezogen sind. Aber der objektive Sinn ist

¹² Vgl. Stumpf, Erscheinungen und psychische Funktionen. Abhandlungen der Berliner Akademie der Wissenschaften, 1907.

¹³ Es ist kein Zufall, daß K. Bühler, wie ich nachträglich bemerke, sich zur Charakteristik der herrschenden Theorien über den Instinkt eines Bildes bedient, das der Sprachwissenschaft entnommen ist und genau das meint, was ich hier meine: Wenn Phonetik und Bedeutungsanalyse in der Sprachwissenschaft sich wie Außensicht und inneres Verstehen verhalten, so gibt es analog eine bloß äußerlich konstatierende und eine sinndeutende Theorie der Instinkte. Vgl. Bericht über den IX. Kongreß für experimentelle Psychologie (1925), Jena 1926.

hier zugleich *Sinnerlebnis* geworden; er ist in seelische Wirklichkeit und Bewegung umgesetzt. Der *ganze* Verständnisakt ist *eine* vielgeschichtete Einheit. Vielleicht ist der objektiv gemeinte Sinn niemals adäquat im subjektiven Erleben enthalten. Vielleicht bedarf es, um den gemeinten Sinn ganz zu verstehen, noch eines Rückganges auf das Subjekt, das den Satz gesprochen hat; dann gesellt sich ein Sechstes hinzu: nämlich das Verstehen des fremdseelischen Zusammenhanges, von dessen Perspektive aus gesehen dieser Satz eine Wahrheit und eine religiös bedeutsame Wahrheit ist. In diesem Fall gelingt das theoretische Sachverstehen und das religiöse Sachverstehen nur auf der Basis eines zugleich fremdpsychologischen Verstehens (perspektivisches Sinnerleben und Sinnverstehen). Aber auch dieser Erkenntnisakt ist im Augenblick des Vollzuges in mir, dem Verstehenden, als seelische Realität aktuell. Mit einem Worte: An einen personalen und geistigen Objektverhalt heftet sich ein nur von ihm aus zu deutender und zu beschreibender individual-seelischer Subjektinhalt.

In den sub 3–6 genannten Momenten liegt eine eigenartige, nicht mehr naturwissenschaftlich faßbare Subjekt-Objektbeziehung vor. In dem Augenblick, in dem wir aus der Welt der allein mathematisch-physikalisch-chemisch-physiologisch bestimmten *Körper* hinaus in das Gebiet von *Bedeutungen* übergehen, vollziehen wir den Schritt von der Natur zum Geist. Entsprechend: In dem Augenblick, wo wir von der Betrachtung der Erlebnisse, die allein auf jene Körperwelt bezogen gedacht werden, zu der Schicht der Bedeutungserlebnisse übergehen, gelangen wir von der naturwissenschaftlichen zur geisteswissenschaftlichen Psychologie. Es bedarf keiner Erwähnung, daß dieser Übergang hier gleichsam nur didaktisch-schematisch gezeichnet worden ist, um die Grenzlinie möglichst anschaulich zu machen, und auch dieses Resultat bitte ich nur als vorläufig zu betrachten.

Die neuere Psychologie hat diese Rückwendung zu Sinnerlebnissen (denn bis zur Schule von Christian Wolff hin war die deutsche Psychologie selbstverständlich Wissenschaft von Sinnerlebnissen) vollzogen, als sie sich mit den Denkerlebnissen experimentell (genauer gesagt: protokolларisch) zu beschäftigen begann. Die Reizwörter z. B., mit denen sie operiert, sind nicht einfache physische Reize, sondern – paradox gesprochen – Bedeutungsreize. Diese ganze wertvolle Arbeit von Külpe, Ach, Messer, Marbe, Bühler, Störing, Selz u. a. zeigt sehr deutlich, welcher Umbau mit der Vorstellungs-, Reproduktions- und Assoziationspsychologie vorgenommen werden mußte, um die Bedeutungserlebnisse unterzubringen. Zugleich zeigt sie allerdings auch noch ein stärkeres Festhalten an jenen ihren historischen Antezedentien, als durch die Sache gerecht-

fertigt werden dürfte. Es treten nunmehr charakteristische psychologische Begriffe auf wie: unanschauliche Bewußtseinsinhalte, Aufgabe, determinierende Tendenzen, sinnvolle Einstellung, geordneter Bewußtseinsverlauf, Normerlebnis, Bedeutungsverleihung, Fusionseinheit der Akte usw. Durchgängig erweist sich hier die psychologische Analyse abhängig von der Voraussetzung eines objektiv, d. h. außerseelisch und überindividuell geltenden Erkenntnisinnes.¹⁴ Dabei ist es für unsere Zwecke sekundär, ob man die »Wahrheiten selbst« als etwas transzendent Existierendes setzt, das im individuellen Denkvollzug nur ergriffen wird, oder ob man die Normen des Denkens als etwas dem psychologischen Denkvorgang Immanentes annimmt, das dann allerdings durch transzendent gegebenes Erkenntnismaterial mitbestimmt wäre.¹⁵ In jedem Falle handelt es sich um nicht *bloß Psychologisches*, sondern zugleich durch Objektivitäten Gebundenes. Und zwar hat »Objektivität« hier doppelte Bedeutung: Sie ist einmal zeitlos gültige *ideale* Objektivität (z. B. die Wahrheiten selbst oder die Normen des Denkens); und sie ist andererseits ein Stück der außerseelischen (transsubjektiven) geistigen *Wirklichkeit*, nämlich das überindividuell vorhandene, historisch *gewordene* Wissenssystem, von dem jeweils herrschenden wissenschaftlichen Begriffsmaterial und den umfassenden Theorien bis zu dem einzelnen sinnvoll gemeinten Satz, den gerade mein Nebenmann aussagt. Dieser Vortrag z. B. ist nicht eine Konstellation von Lauten, sondern ein theoretisch gemeinter, sich eben in uns realisierender Bedeutungszusammenhang, und was sich in den Hörern abspielt, ist nicht bloß akustisches Erlebnis, sondern Bedeutungserlebnis mit all den seelischen Begleitfärbungen von Verstehen und Nichtverstehen, Spannung und Langeweile, Zustimmung und Ablehnung. Auch die damit verbundenen Gefühle sind nicht bloß sinnliche Gefühle, sondern Bedeutungsgefühle oder bedeutungshaltige Gefühle. Das seelische Subjekt, sofern es objektiven, geistigen Sinn erlebt, versteht oder gestaltet, nenne ich *geistiges Subjekt* oder *subjektiven Geist*.

¹⁴ Für unsere Zwecke kommt es nur darauf an, daß dieser Erkenntnisinn objektiv *gemeint* ist. Ob er objektiv richtig ist, vermag die Psychologie nicht zu beurteilen. Will ich aber einen falsch Urteilenden psychologisch verstehen, so muß ich doch seine sinngebenden Akte aus seiner Subjektperspektive so mitvollziehen, daß ich sie als objektiv *gemeint* deute; andernfalls verstehe ich überhaupt nichts. Entsprechend später bei den nichttheoretischen sinngebenden Akten: den Werterlebnissen und Wertsetzungen. Dies ist das Bezugssystem und die Relativitätstheorie der psychologischen Seite der Geisteswissenschaften.

¹⁵ Vgl. Heinrich Maiers Kampf gegen den logischen Absolutismus in der Anmerkung zu Sigwarts Logik, 5. Aufl., Tübingen 1924, Bd. I, S. 502 ff. und in »Wahrheit und Wirklichkeit«, Tübingen 1926, S. 33 ff.

Nun sind aber die objektive Erkenntnisidee und das objektive realisierte Erkenntnisssystem keineswegs der einzige Gehalt des idealen und des objektiven Geistes. Wahrscheinlich sind sie diejenige Seite des Geistes, die den höchsten Grad von eindeutiger, für alle Urteilenden nicht nur identisch gültiger, sondern zugleich faktisch anerkannter Existenz und Wirkung erlangt. Auch sind objektive Erkenntnisbedeutungen in alle anderen Geistesgebiete mannigfach hineingewoben und geben ihnen einigen Anteil an dem Maß dieser logisch-erkenntnistheoretischen Objektivität. Indessen bedarf es keines Nachweises, daß auch die Wirtschaft, der Staat, die Kunst, die Religion, die Technik geistig-historische Objektivitäten oder Seiten des historisch gegebenen objektiven Geistes sind. Es ist bei diesen Objektivitäten viel schwerer, das ewige ideale Wesen anzugeben, vermöge dessen sich jedes der genannten Geistesgebiete als ideell selbständige Region konstituiert. Konkret gesprochen: Es ist sehr schwer, anzugeben, was die Wirtschaft als *ein* einheitliches Sinn- und Wirkungsgebiet konstituiert, was das Recht als *ein* eigentümliches Gebiet sinnvoller Normen des gesellschaftlich bedeutsamen Verhaltens konstituiert, oder was die Religion im Unterschied von Sittlichkeit und Erkenntnis gerade zur Religion macht. Ich habe anderwärts versucht, die abstrakt heraushebbaren Grundgebiete des Geistes auf jeweils eine sie beherrschende und innerlich organisierende Wertwesenheit zurückzuführen.¹⁶ Es ist hier nicht der Ort, darauf zurückzukommen. Genug: Neben der Wahrheitsidee und dem objektiven historischen Wissenschaftssystem stehen andere Wertideen und objektiv-geistige Wertgebiete. Folglich muß es auch eine jeweils zugehörige, sinnvoll gegliederte Struktur der subjektiven Werterlebnisse geben. Von Werterlebnis rede ich hier in der weitesten Bedeutung, die das spezifische Sinnverstehen, die spezifischen Wertmotivationen, die wertgestaltenden Tendenzen, kurz alle seelischen Arten des sinnvoll-geistigen Erlebens und Gestaltens mitumfaßt.

Was wir früher das »bloß« Seelische nannten, ist dann diesen sinnvollen seelischen Strukturen auf eine jeweils besondere Art zugeordnet und eingegliedert. Außerhalb dieser Strukturen aber sind Vorstellungen, Gefühle, Strebungen ein ebenso sinnloses Material wie Buchstaben außerhalb des Wortes, Wörter außerhalb des Satzes. So entsteht die Aufgabe einer Wirtschaftspsychologie, einer politischen Psychologie, einer Psychologie des ästhetischen Genießens und Schaffens, einer Religionspsychologie usw. Sie alle sind nicht identisch mit den betreffenden Geisteswissen-

¹⁶ Lebensformen. Geisteswissenschaftliche Psychologie und Ethik der Persönlichkeit. 5. Auflage, Halle 1925, besonders Abschnitt I.

schaften (= Wissenschaften vom objektiven Geist). Sie sind aber in analoger Weise auf das Objektiv-Geistige bezogen, wie die naturwissenschaftliche Psychologie auf das objektive Körpersystem bezogen ist. Und zwar fassen sie jeweils das einheitliche seelisch-geistige Subjekt von *einer* abstrakt herausgehobenen Seite her. Sie werden daher ohne idealtypische Isolierungen nicht auskommen, die nachträglich erst zu der seelischen Totalität und zur historisch-geistigen Lage wieder in Beziehung gesetzt werden.

Die bisher versuchte Parallelsetzung von geisteswissenschaftlicher und naturwissenschaftlicher Psychologie wäre nur dann ganz berechtigt, wenn »der Geist« ein in gleichem Sinne eindeutiger, identischer Objektzusammenhang wäre wie »die Natur«. Kaum jemand wird diese letzte These zu bejahen geneigt sein. Man muß sich aber erinnern, daß jene durchaus eindeutige, gesetzlich geordnete Natur, von der in der Physik, Chemie und Physiologie die Rede ist, keineswegs *die* Natur ist, in die wir durch unseren einheitlichen realen Bewußtseinszusammenhang verflochten sind, sondern nur eine theoretisch gedeutete und abstrakt konstruierte Natur. Sie enthält nur das, was aus dem ersten methodischen Ansatz (einem wertfreien Ansatz) folgt. Die Vergleichbarkeit würde also erst beginnen, wenn wir eine *wissenschaftliche* Konstruktion vom objektiven Geist besäßen, die in gleich hohem Grade von der subjektiven Erlebnisperspektivik losgelöst wäre, wie die Physik von der menschlichen und individuellen Seelenorganisation des Physik treibenden Beobachters losgelöst ist. Daß eine solche reine Theorie des objektiven Geistes noch nicht vorliegt, ist offenbar nicht nur aus dem Zurückbleiben der Geisteswissenschaft hinter der Naturwissenschaft zu erklären. Sondern rein sachlich genommen, bleibt hier die Verwebung des überindividuell-objektiven Wirkungszusammenhanges mit dem individuell-subjektiven Erlebniszusammenhang dauernd viel enger.¹⁷ Grob gesprochen: Man könnte sich aus-

¹⁷ Dieses Problem ist auch so formuliert worden: ob es im Physischen eine *Sinnwirklichkeit* gibt, oder eben nur das sinnfrei existierende Physische. Vgl. die interessante Auseinandersetzung von Bruno Bauch mit Richard Kroner unter dem Titel »Logos und Psyche« in der Zeitschrift »Logos«, Bd. XV, S. 173 ff. Bauch kommt zu dem Ergebnis, daß die Sinnwirklichkeit nur in der Psyche liegen könne. »In der Psyche ist der Sinn unmittelbar lebendig wirklich... Nur durch sie wird der Sinn an das Sinngebilde gebunden.« – Mir scheint, als ob das Resultat dieser sehr wertvollen Betrachtungen doch von der Zustimmung zu dem Rickertschen Ansatz abhinge: Physische Wirklichkeit ist *zunächst* sinnfreie Wirklichkeit. Ich bin umgekehrt geneigt, diese physische Wirklichkeit als ein methodisches Abstraktionsprodukt anzusehen, das nicht nur historisch spät, sondern sachlich bewußt einseitig ist. Es bedeutet die Projektion des Gegenständlichen in *eine* bestimmte methodische Ebene. Meine Auffassung hierzu habe ich bereits in dem Abschnitt: »Ichkreise und Gegen-

malen, daß die Natur existierte, ohne daß ein sie erlebendes und erkennendes Einzelsubjekt existierte; aber man kann sich nicht ausmalen, daß die Geisteswelt existierte, ohne ein sie erlebendes, verstehendes und mittragendes Einzelsubjekt; ja dieses Einzelsubjekt muß *notwendig* in einen gesellschaftlichen Wirkungszusammenhang verflochten sein, während die Existenz der Natur von der Existenz zahlloser zusammenwirkender Beobachter, deren die Physik de facto bedarf, wiederum wesensmäßig unabhängig zu sein scheint.

Hiermit ist ein Wesensunterschied zwischen dem Objekt der Naturwissenschaft und dem Objekt der Geisteswissenschaft ausgesprochen, der in diesem Zusammenhang nicht in seine letzten Gründe verfolgt werden kann. Genug: Die subjektive Erlebniswelt ist an dem Aufbau der Geisteswelt stärker beteiligt als an dem Aufbau der Natur. Daraus folgt aber, daß die Psychologie für die Geisteswissenschaften eine wesentlichere Rolle spielt als für die Naturwissenschaften. Schon aus diesem Grunde kann die naturwissenschaftliche Psychologie nicht das Ganze der Psychologie sein.¹⁸

Ebenso falsch aber wäre es, die Geisteswissenschaft oder den Inbegriff der Einzelwissenschaften vom Geiste ganz und gar auf Psychologie zurückführen zu wollen, wie es lange Zeit geschehen ist. Die überindividuelle Wirklichkeit Staat ist etwas anderes als die Summe aller subjektiven Staatsgesinnungen und Staatserlebnisse. Die überindividuelle Wirklichkeit Wirtschaft ist etwas anderes als die Summe aller ökonomischen Erlebnisse. Und die überindividuelle Wirklichkeit Wissenschaft ist etwas anderes als die Summe aller subjektiven Erkenntniserlebnisse.

Demnach wäre die Hauptfrage, in welchen konstitutiven Erkenntnisformen sich für uns die objektiv-geistige Welt aufbaut. Die Antwort lautet kurz: Sie hat ihre eigentümliche kategoriale Struktur, die noch nicht ausreichend untersucht worden ist. Diese vorausgesetzt, baut sie sich auf 1. in überindividuellen theoretischen Bedeutungsgehalten, die immer wieder in subjektiven Verständniserlebnissen aktualisiert werden müssen;

standsschichten« in den »Lebensformen« geäußert. Der objektive Geist als Wirklichkeit liegt nicht nur in der theoretisch sinnfrei gemeinten Ebene.

¹⁸ Es ist mir unklar, wie man die selbständigen Aufgaben der geisteswissenschaftlichen Psychologie angesichts auch nur der Tatsache bestreiten kann, daß wir der Psychologie zum Verständnis von längst verstorbenen Persönlichkeiten bedürfen, deren physiologische Konstitution und physische Milieukonstellation uns gänzlich unbekannt sind. Umgekehrt schöpfen wir doch aus solchen Quellen (z. B. für die Religionspsychologie) den weitaus größten Teil des Materials. Damit soll nicht bestritten werden, daß die »Psychologie am lebenden Objekt« manches aufzuklären vermag, was wir allein aus historischem, speziell aus historisch-literarischem Material nicht gewinnen könnten.

2. in überindividuell bedeutsamen Wertgehalten, die immer wieder durch Werterlebnisse aktualisiert werden müssen. Bestände der objektive Geist nur in unbedingt überindividuell gültigen Bedeutungsgehalten oder in ebenso gültigen Wertgehalten, so wäre er absolut zeitloser Sinn, jenes Reich ewiger Wahrheiten und ewiger Werte, von dem bei so vielen modernen Nachfolgern Platons die Rede ist. Aber diese Bedeutungsgehalte und Wertgehalte haben Leben und Bewegung, insofern sie immer wieder in subjektiv-perspektivisches Verstehen und Erleben verwandelt und immer neu aus solchen subjektiven Geistern herausgesetzt werden. Dadurch erhalten sie den Charakter von geistigen *Wirkungszusammenhängen* und werden somit zu *historischen* Wirklichkeiten, die in der Mitte zwischen den überindividuellen ewigen Ideen und den individuellen zeitlichen Subjekten stehen. Sie bestimmen die einzelseelischen Strukturen, in die sie hineingreifen, und *motivieren* ihr geistiges Verhalten dadurch, daß Bedeutungen subjektiv adäquat oder inadäquat verstanden und Werte zu subjektiv erlebten Triebkräften werden.¹⁹

Uns interessiert hier primär nicht der Ansichgehalt des objektiven Geistes, der nach allem Gesagten weit weniger konstant ist als der Naturzusammenhang. Vielmehr fragen wir nach den Konsequenzen für die geisteswissenschaftliche Psychologie. Für sie ergibt sich als wichtigstes Resultat, daß auch sie nur in steter Beziehung auf Objektordnungen zu treiben ist. Und zwar in der doppelten Hinsicht, daß sie 1. auf einen idealen zeitlosen Wertsinn, 2. auf den historischen überindividuellen Wirkungszusammenhang, in dem dieser Wertgehalt sich mehr oder weniger objektiv-geistig realisiert hat, bezogen wird.

Demgemäß ist die geisteswissenschaftliche Psychologie von zwei Seiten her determiniert: Sie empfängt ihre kategoriale Gliederung nach ewigen Sinnrichtungen, und sie empfängt ihren Gehalt durch historisch individualisierte, verschieden hohe und verschieden reine objektive Geistesysteme. Das erste gibt ihr das formale und kategoriale Gerüst, aus dem zweiten folgt, daß die geisteswissenschaftliche Psychologie immer nur für eine bestimmte objektive *historische* Kultursituation inhaltlich auszuführen ist.

So ist z. B. Religionspsychologie nur möglich, wenn zunächst festgelegt wird, worin der ewige Sinn der Religion besteht. (Manche nennen dies in neukantischem Sprachgebrauch das Apriori des religiösen Bewußtseins.) In der Religionspsychologie wird latent immer ein Begriff von dem

¹⁹ Hierüber äußert sich sehr tief und fein Bruno Bauch am Schluß des genannten Aufsatzes.

vorausgesetzt, was Religion ihrem idealen Wesen nach sein *soll*. Sodann aber kann sie nur in Beziehung auf eine objektiv-historische Religion getrieben werden, nicht gleichmäßig für alle Stufen und Formen der Religion gültige Aussagen machen. Entsprechend: Wirtschaftspsychologie ist nur möglich, wenn man weiß, welcher ewige Sinn das wirtschaftliche Leben durchwaltet. Ihre inhaltliche Ausführung aber ist wieder von der objektiv-historischen Gestalt der Wirtschaft auf verschiedenen Stufen und in verschiedenen Kulturen abhängig. Psychologie des Wissens (Erkenntnispsychologie) wird ein besonderes Gebiet psychologischer Forschung durch ihre Beziehung auf den ewigen Sinn des Wissens und Erkennens. Aber die inhaltliche Erkenntnispsychologie gelingt nur in Beziehung auf ein historisches Wissenssystem und einen historischen Wissensbestand.

Wer gern an das unmittelbare Erleben heran möchte, sieht schon hier, daß das einzelseelische Erleben immer von objektiven Sinnzusammenhängen her strukturiert und gegliedert wird. Nur mit Hilfe solcher Sinnkategorien ist es überhaupt möglich, in das mystische Chaos der sogenannten »subjektiven Unmittelbarkeit«, die niemand beschreiben kann, Licht und Gliederung zu bringen. Und zwar ist es die spezifische Sinnrichtung, die als kategoriale Auffassungsform durch die drei Stufen: subjektiver Geist, objektiver Geist und zeitlos idealer Geist gleichmäßig hindurchgeht. Nur geleitet durch dieses kategoriale Moment kann dann all der subjektive Überschuß, die subjektive Irrationalität und Totalität bis zu den illustrierenden Bildinhalten, den fluktuierenden Gefühlen und dumpfen Trieben hin gezeichnet werden. Von der ganz ungeformten, totalen seelischen Unmittelbarkeit aber gibt es trotz Bergson keine Wissenschaft, sondern an sie führt nur die mystische Einfühlung in der Vorform des Geistigen, der kategorial noch nicht gegliederten Vitalität, heran.

Es ist daher hier der Ort, von der verbreiteten Ansicht zu reden, daß die Psychologie auf der Methode der Einfühlung beruhe. Nun ist *Einfühlung* überhaupt kein Erkenntnisakt und keine Erkenntnismethode, sondern entweder eine ästhetische oder eine mystische Geisteshaltung. Es gibt Einfühlung auch solchen Objekten gegenüber, bei denen von der Setzung eines Fremdseelischen nicht die Rede sein kann (Einfühlung in eine Linie, in ein Bild, in das Ganze der Natur). Am wenigsten Bestimmtes leistet diese ästhetische oder mystische Einfühlung, wo es sich um das Verstehen fremder Personeneinheit, ihrer geistigen Akte und Erlebnisse handelt.²⁰ Gemeint ist von den Vertretern solcher Theorien in der Regel

²⁰ Mit Recht scheint mir Scheler hinsichtlich der Einfühlung oder gar der kosmovitalen Einfühlung hervorzuheben, daß in ihr gerade das, was die *Person* als Zentrum sinn-

auch nicht Einfühlung, sondern allenfalls sinngemäßer *Mitvollzug* fremder Personakte; natürlich muß für die Zwecke der Fremdpsychologie dieser Akt so variiert werden, daß er aus der Erlebnisstruktur und Erlebnisperspektive des *anderen* erfolgt. Dieser verstehende Mitvollzug von Sinnerlebnissen und sinngebenden Akten, die andere haben, ist allerdings eine Leistung, ohne die das Verstehen fremden Seelenlebens nicht gelingt. Aber sie ist weit entfernt von eigentlichem *Nacherleben*. Denn sie bewegt sich nur an den überindividuellen Sinnbändern entlang, die in dem objektiv gerichteten Verständnisakt strukturell wirksam sind. Über diese kategoriale Bestimmtheit des Verstehens hinaus kann schließlich noch ein letztes hinzutreten: nämlich die *Illustration* dieser sinngerichteten Akte nach Maßgabe des eigenen Erlebens, die anschauliche Erfüllung des *gemeinten* fremden Seelenzusammenhanges mit Bildern seelischer Zustände und Vorgänge. In dieser Angleichung von Verstehenssubjekt und Verstehensobjekt stecken jedoch erwiesenermaßen die gefährlichsten Fehlerquellen der Psychologie. Strebt sie tatsächlich zu einer anschaulich-deskriptiven Erfassung der fremden Subjekterlebnisse, nicht nur zu einer verstehenden Deutung ihres Sinnes und ihrer Sinnstruktur, so bedarf es dazu der vorsichtigsten Vergleichung und einer planmäßigen Variation der eigenen Erlebnisse gemäß der strukturellen Totalität, in die sie beim anderen eingelagert sind. Diese Arbeit behält immer etwas Hypothetisches und entfernt sich am weitesten von der naiven Erfassung des unmittelbaren Erlebens, die manche für möglich halten. Wer z. B. dem fremden Einzelbewußtsein (etwa dem Tier) diffuse Komplexerlebnisse an Stelle gegliederter Sinntendenzen zuschreibt, darf nicht vergessen, daß er auch damit ein kategoriales Verständnismoment anwendet, keineswegs aber beim Unmittelbaren stehenbleibt. Das Unmittelbare steht eben in keiner Psychologie am Anfang, sondern es ist bestenfalls die letzte anschaulich-illustrierende Zuspitzung einer kategorial geleiteten Rekonstruktion.

Schon wenn wir in der Psychologie des Menschen von seinen Instinkten oder Trieben sprechen, die noch von keinem Zielbewußtsein oder Bedeutungsbewußtsein erfüllt sind, bilden wir nicht etwa einfach beschreibend nach, was in der fremden oder der eigenen Seele vorgeht, sondern wir erheben diese Vorgänge unvermeidlich auf eine höhere Bedeutungsstufe, indem wir den erlebten Trieb einerseits mit der objektiven Situation, andererseits mit der objektiven Leistung in innere Verbindung bringen. Dieses Verfahren ist Verstehen, nicht Beschreibung, mag auch mit dem

voller Akte konstituiert, ausgelöscht werde oder doch noch nicht zur Geltung komme. Vgl. ›Wesen und Formen der Sympathie‹. 2. Aufl. Bonn 1923.

Verstehen der *Versuch* einer Beschreibung verbunden sein. Aber allein dadurch, daß wir als objektiv gerichtete Betrachter mehr *wissen*, als das bloß erlebende Subjekt weiß, gehen wir notwendig im Verstehen über die bloße Beschreibung einer dumpfen Tendenz hinaus. Man kann demgemäß ein *übergreifendes* Verstehen von dem *immanenten* psychologischen Verstehen im engeren Sinne unterscheiden, das sich nach Möglichkeit in die Sinnsituation des fremden Subjektes hineinversetzt und seine Perspektivik des Erlebens zugleich einigermaßen deskriptiv zu erfassen versucht.²¹

In Form eines Exkurses fasse ich hier noch einmal zusammen, was zur Wesensbestimmung des Verstehens zu sagen ist.²² Es ist natürlich nur das Verstehen als Erkenntnismethode gemeint, nicht etwa das Sympathisieren. Als Erkenntnismethode erhebt das Verstehen den Anspruch auf objektive Geltung, aber weniger als jede andere Methode den (immer unerfüllbaren) Anspruch auf Abbildung oder auf vollständige Beschreibung. Es ist vielmehr seinem Wesen nach geisteswissenschaftlich-kategoriale Durchleuchtung des Objektes.

Das Verstehen ist in seiner Anwendung keineswegs auf das Gebiet der Psychologie beschränkt. Hingegen ist es auf Gegenstände beschränkt, die als sinnvolle Ganzheiten betrachtet werden können, gleichviel, wie man sie sonst noch mag ansehen können. Das isoliert stehende Element (ein Buchstabe, ein aus dem Zusammenhang gerissenes Wort) ist nicht zu verstehen. Die nur äußerliche Zusammenfügung von Elementen, ohne

²¹ Das Verstehen des Historikers z. B. wie das des Romanschriftstellers ist immer übergreifendes Verstehen; beim letzteren tritt die Tendenz zum bloß immanenten Verstehen als poetisches Belegungsmittel manchmal *stark* in den Vordergrund. Man sollte einmal die Darstellungstechnik der Romandichter daraufhin untersuchen, in welchem Umfang sie von dem übergreifenden Verstehen Gebrauch machen, d. h. wie weit sie das Dunkel für den Leser aufhellen, in dem ihre Figuren notwendig immer leben und handeln, oder wie weit sie eine Zeitlang rein bei der Darstellung subjektiver Erlebnisperspektiven stehenbleiben. Zu dem letzteren Typus gehört notwendig der Briefroman und der Ichroman.

²² In gedrängtester Form habe ich meine Thesen über »Erklären und Verstehen« für den 8. Internationalen Psychologenkongreß, der in Groningen vom 6. bis 11. September 1926 stattfinden wird, formuliert. Vgl. die Drucksachen des Kongresses, die den Mitgliedern bereits im Juni mitgeteilt sind. Ich kann die ganze Theorie hier nicht wiederholen. Vgl. ferner meine Abhandlung in der Festschrift für Volkelt 1918: »Zur Theorie des Verstehens und zur geisteswissenschaftlichen Psychologie«; das Kapitel über »Das Verstehen« in den »Lebensformen« und die einleitenden Ausführungen in meiner 1924 zuerst erschienenen »Psychologie des Jugendalters«. – Sehr wertvoll für die Theorie des Verstehens sind sämtliche Arbeiten des Religionspsychologen Joachim Wach, vor allem sein Buch: Das Verstehen; Grundzüge einer Geschichte der hermeneutischen Theorie im 19. Jahrhundert. 1. Teil: Die großen Systeme. Tübingen 1926.

daß ein »inneres« Band zwischen ihnen erkennbar wäre, z. B. die Komposition von Wasser aus Wasserstoff und Sauerstoff, ist nicht zu verstehen, sondern nur zu erklären. Hingegen kann ich eine Maschine »verstehen«, wenn ich außer den Teilen den zweckbestimmten technischen *Plan* kenne, nach dem sie aufgebaut ist. Das Glied eines unbeseelten oder dumpf beseelten Naturorganismus verstehe ich aus seiner vitalen Bedeutung und Leistung für das betreffende Lebensganze. Ich verstehe aber nicht, weshalb es Organismen in der Natur gibt, da ich den einheitlichen Plan der Natur nicht kenne, d. h. den letzten Wert, auf den alles einzelne in ihr bezogen gedacht werden müßte, in wissenschaftlicher Einstellung nicht ergründen kann. Vielleicht mache ich trotzdem den Versuch, durch eine metaphysische Totaldeutung den Weltsinn zu verstehen. Das wäre nur möglich durch Annahme eines Wertgehaltes, zu dem sich alle Teile der Wirklichkeit als wertkonstituierend und zweckrealisierend verhielten. – Den immanenten Sinn eines Satzes, von dessen Schreiber oder Sprecher ich nichts weiß, kann ich verstehen. Aber vielleicht ist dieser Satz als Ganzes wieder isoliert, aus dem Zusammenhang gerissen. Ich kann die Motive der französischen Revolution verstehen, ohne dabei auf einzelne bewußt handelnde Personen Bezug zu nehmen.

Die wichtigste Bedingung des Verstehens ist also, daß das einzelne Verständnisobjekt einem Sinnganzen einzuordnen sei. Sinn Ganzheiten sind uns in zwei Hauptformen bekannt: als Erkenntnisssysteme und als Wertstrukturen. Sinn hat, was (gemäß einer regional verschiedenen Aufbaugesetzlichkeit) als konstituierendes Glied einem Erkenntnisssystem oder einer Wertstruktur eingeordnet ist.²³

Wenn es sich um das Verstehen von *wirklichen* Erkenntnisssystemen oder von *wirklichen* Wertstrukturen handelt, so sind diese nur unter der

²³ Absichtlich unterscheide ich Erkenntnisssystem und Wertstruktur. Es ist nicht undenkbar, daß der Zusammenhang rein logischer »Wahrheiten« ganz aus dem Verbundensein mit personalen Lebenseinheiten loszulösen sei, obwohl sich auch hiergegen Gesichtspunkte geltend machen lassen, wie sie z. B. Heinrich Maier angeführt hat. Werte aber lassen sich aus den geistigen Lebensstrukturen der Menschenwelt nicht lösen, ohne daß sie problematisch werden. Bei jedem *Wert*, ja bei jedem *Sinn* muß immer eine geistige Bewußtseinsstruktur hinzugedacht werden, für welche Wert und Sinn bestehen. Die Evidenz der Wertzusammenhänge setzt daher immer die Kategorie der personartigen geistigen Lebenseinheit voraus. Von Werten, die gar nicht in unsrem personalen Lebenszusammenhang auftreten, haben wir keine verstehende Kenntnis. Deshalb erfassen wir den objektiven Geist, sofern er von Personen als subjektivem Geist verstanden werden kann, noch in der Form des Wissens, hingegen den objektiven Geist im Naturganzen oder gar Gott nur durch wissenschaftstranszendente, anthropomorph gefaßte Bilder und Gleichnisse. Vgl. »Lebensformen«. 5. Aufl. S. 335 ff.

Voraussetzung verständlich, daß im erkennenden Bewußtsein ideale Bedeutungszusammenhänge und ideale Wertstrukturen von zeitloser Geltung als Leitlinien regulierend wirksam sind. Diese werden, genau wie die Naturgesetze, auf eine besondere reale Konstellation von Bedingungen angewandt. Wir verstehen also sinnhaltige Wirklichkeiten nur aus einer historisch variierten Perspektive heraus. Die Aufgabe einer idealen Werttheorie würde darin bestehen, zeitlos evidente formale Wertstrukturgesetze herauszuarbeiten, wie die Logik zeitlos evidente formale Bedeutungsgesetzlichkeiten herausgearbeitet hat. Solange dies nicht geschehen ist, operiert das Verstehen mit einem instinktiven Evidenzbewußtsein, das der Selbsttäuschung natürlich ebenso unterworfen ist, wie das nicht bis in die formalen Konstituentien durchanalyisierte logische Bewußtsein.²⁴

²⁴ Roffenstein a.a.O., besonders S. 121, macht immer wieder die Möglichkeit von Selbsttäuschungen als Haupt Gesichtspunkt gegen die verstehende Psychologie geltend. Hierzu ist folgendes zu sagen: 1. Wären Irrtümer in einer Wissenschaft Argumente gegen die Möglichkeit der betreffenden Wissenschaft, so gäbe es überhaupt keine Wissenschaft. 2. Evidenz kann in der Werttheorie so wenig wie in der Erkenntnistheorie von komplexen Wirklichkeitszusammenhängen ausgesagt werden, sondern nur von den bis auf einfache, klare und distinkte Faktoren analysierten Wertzusammenhängen. Keineswegs ist der Satz evident: »Jeder geht auf das Ziel in der geraden Linie zu«, wenn er als Tatsachensatz gemeint ist; in dieser Form ist er sogar ersichtlich falsch. Wohl aber gilt das ideale Prinzip: Jeder verhält sich der Idee nach so, wenn nicht besondere äußere Umstände oder innere Motive dieses »rationale« Verhalten modifizieren. Man kennt solche evidenten einfachen Konstruktionen des Geschehens etwa aus den Prinzipien der klassischen Mechanik, die jedoch keineswegs wirkliche Bewegungen beschreiben, sondern den idealen reinen Fall konstruieren! – Überhaupt wendet Roffenstein gegen die verstehende Psychologie genau die Beispiele ein, die auch wir Anhänger dieser Methode anzuführen pflegen, um die Grenzen des evident Verständlichen zu illustrieren, z. B. die bloße »stumpfsinnig« perseverierende Gewohnheit des Verhaltens und die bloße soziale Imitation eines (ursprünglich sinnvollen) Verhaltens in der Sitte. Gewiß, das Verstehen hat seine Grenzen. Wir verstehen z. B. nicht, *warum* der Einzelmensch als psychophysisches Wesen altert. Aber vielleicht verstehen wir einen großen Bezirk seiner Altersverhaltensweisen als etwas *in sich* sinnvoll Zusammenhängendes und Strukturiertes. – Am wenigsten schreckt mich der Einwand, daß die verstehende Psychologie dies oder jenes nicht verständlich machen könne. Denn abgesehen von dem ausdrücklich hervorgehobenen Gesichtspunkt, daß eben nur sinnvoll strukturiertes Seelenleben, keineswegs das ganze Seelengeschehen verständlich ist, möchte ich erwidern: Wieviel hat denn die seit 70 Jahren mindestens bestehende physiologische Psychologie kausal erklärt? Wenig genug. Also wird man der sinndeutenden Psychologie, die allenfalls seit 25 Jahren neu in Angriff genommen ist, nicht vorwerfen dürfen, daß sie dies oder jenes noch nicht zu durchdringen vermag. Endlich ist mit Bezug auf das Wort »Selbsttäuschungen« zu betonen, daß nach all meinen Ausführungen das Sichselbstverstehen fast schwieriger ist als das Fremdverstehen, und daß niemand von Selbsttäuschungen spräche, wenn er nicht selbst im stillen davon überzeugt wäre, daß es, abgesehen von den kausalen (physischen) Ursachen, für das betreffende Verhalten wahre oder echte Motive gibt.

In dieser methodisch noch wenig durchgearbeiteten Weise verstehen wir Zusammenhänge des objektiven Geistes in sich (z. B. den Sinn eines historischen Rechtssystems), aber auch die Zusammenhänge des objektiven Geistes mit dem subjektiven. Die zweite Aufgabe führt uns auf das *psychologische Verstehen* im besonderen, d. h. auf das Verstehen von geistigen Erlebnissubjekten. Ich nenne ein individuelles Erlebnissubjekt, insofern es Mittelpunkt sinnvoller Akte (des Erlebens, Verstehens, Gestaltens) ist, Person oder subjektiven Geist.

Bloß naturwissenschaftlich gedachte psychophysische Lebenseinheiten sind kein Gegenstand des Verstehens. Erst wo die Verflechtung des seelischen Erlebniszusammenhanges in objektive Sinnzusammenhänge beginnt, kann diese Erkenntnismethode angewandt werden. Hier wird sie aber auch unentbehrlich. Denn die naturwissenschaftliche, speziell die physiologische Psychologie kann für historische Personen nicht in Betracht kommen, da ihre Leiblichkeit und ihre rein materielle Milieukonstellatation der Untersuchung nicht gegeben ist. Aus diesem Grunde allein ist der Satz falsch, daß wir Seelisches nur durch Deutung aus leiblichen Ausdrucksformen verstehen. Wir verstehen auch geistige Zusammenhänge rein in sich. Sprache und Literatur sind zwar als physisch fixierte Gebilde von Dauerexistenz Zugangspforten zum Geistigen. Aber als solche enthalten sie noch nicht die Gesetzmäßigkeiten, vermöge deren wir geistige Zusammenhänge verstehen.

Das konkrete psychologische Verstehen beruht auf Hineinversetzung in die perspektivische Gesamtlage von Personen, aber nicht auf Einfühlen und nicht auf Nacherleben. Der Unterschied ist folgender: *Einfühlen* ist überhaupt keine Erkenntnismethode, sondern ein Teilakt des spezifisch ästhetischen Verhaltens, in dem sich, wie man zu sagen pflegt, die »Totalität aller Gemütskräfte« zu einer Lebenseinheit auf vitaler Grundlage zusammenballt. *Nacherleben* wäre ein anschauliches Nachbilden der fremdseelischen Bewußtseinsverläufe; dies ist nur annähernd möglich bei seltener Gleichorganisation des seelischen Lebens und der äußeren Situation. (Ich kann z. B. weibliches Seelenleben nicht voll nacherleben.) *Sich-hineinversetzen* hingegen ist Mitvollziehen sinnvoll geistiger Akte: a) auf Grund der Immanenz gesetzlicher (kategorial bestimmter) Sinnzusammenhänge im erkennenden Bewußtsein, b) unter Berücksichtigung der totalen inneren Organisation und äußeren Situation des anderen. Bei der 2. Leistung mag eine einfühlende Intuition beteiligt sein. Da sie sehr schwer völlig zu analysieren ist, so bleibt das Verstehen, das auf das ganz konkrete Individuum in konkreter Situation gerichtet ist, eine rätselhafte Fähigkeit (Intuition). Diese ist aber prinzipiell nicht rätselhafter als das

anschauliche Wissen um eine ganz konkrete Naturkonstellation hic et nunc, auf die ein generelles Naturgesetz denkend angewandt wird.

Das Letzte beim psychologischen Verstehen ist die *anschauliche Illustration* des fremden Erlebnisinhaltes auf Grund von sinngemäßer Variation meiner eigenen Erlebnisweisen in der interpretierenden Einbildungskraft. Dieser Bestandteil des psychologischen Verstehensaktes wird von denen ganz besonders betont, die die verstehende Psychologie zu einer beschreibenden Psychologie auszudehnen streben. Dann handelt es sich darum, in den kategorialen Rahmen der leitenden Sinnzusammenhänge nachträglich den ganz konkreten seelischen Inhalt des Verständnisobjektes hineinzuzichnen. Dies gelingt nur in bescheidenstem Umfang. Der anschaulich-illustrative Faktor spielt im Verstehen prinzipiell die gleiche Rolle wie etwa beim Naturerkennen. Er ist nicht das Gerüst des ganzen Verfahrens, sondern nur ein Begleitfaktor. Doch ist in beiden Fällen das kategoriale Gerüst nie *ganz* von den anschaulich-illustrativen Faktoren loszulösen. Unser Erkennen ist durchweg so organisiert, daß sich auf einem Minimum von anschaulichen, begrenzten Erlebnisinhalten weltumspannende Kategorien aufbauen.²⁵ In der Gesetze bildenden Naturwissenschaft wird dieser unentbehrliche Ausgangspunkt im Fortgang des Erkennens immer mehr eliminiert. In der Psychologie ist es nicht anders. Doch soll er zum Schluß wieder hinzuergänzt werden. Diese Ergänzung ist keineswegs einfache Übertragung, sondern höchst schwierige Rekonstruktion. Die eindrucksvollsten Beispiele liefert das undifferenzierte Seelenleben der Tiere oder der Kinder. Eine Hilfe hierfür bieten alle ausführlichen Selbstzeugnisse, auch die von systematisch befragten Versuchspersonen (vgl. die Experimente zur Denkpsychologie, bei denen die Verständigung doch allein durch die objektiv gemeinten Sinngehalte hindurch erfolgt). Für kompliziertere konkrete Situationen steht die Illustrationskraft des Dichters in der Regel höher als die des objektivierenden Forschers. Daß es sich aber auch bei dieser psychologischen Aufgabe nicht um ein einfaches Photographieren handelt, ist schon daraus klar, daß durch die wissenschaftliche Psychologie alles kategorial gefaßt und auf Begriffe gebracht wird, was im unmittelbaren Erleben diffus durcheinan-

²⁵ So ist z. B. das anschauliche Moment unseres Wissens von Ländern, über die wir wenig gelesen haben und in denen wir nicht gereist sind, einfach das Bild der Landkarte. Was hat aber dieses unendlich abgekürzte Schema mit der plastisch-anschaulichen Wirklichkeit des Landes selbst zu tun? Und wer wirklich in dem Lande gereist ist, hat er mehr als ganz begrenzte, z. T. zufällige Bilder gesammelt? Psychologie und Naturwissenschaft stehen sich also mit Bezug auf ihren äußerst dürftigen Anschauungsgehalt beinahe gleich.

derlaufen mag. Mit anderen Worten: Alles psychologische Verstehen rationalisiert, und es *muß* rationalisieren, weil dies zum Wesen der Wissenschaft gehört.²⁶

Insofern der außenstehende psychologisch oder historisch-psychologisch gerichtete Interpret mit seinem Wissen Sinnzusammenhänge umfaßt, die in das Sinnerleben des Verständnisobjektes nicht hineinfallen oder nicht hineinfallen können, rede ich von *übergreifendem Verstehen*. Wird dieser Anteil des Verstehens bewußt wieder zurückgedrängt (er läßt sich nie ganz ausschalten), so nenne ich dies *deskriptives Verstehen*. Eine rein deskriptive Psychologie ist unmöglich. Aber auch die andere Grenze ist zu betonen: Nicht alle Vorgänge (schon in der normalen Seele) lassen sich auf Sinnzusammenhänge bringen oder zu ihnen in geordnete Beziehung setzen. Unverstanden bleibt alles, was auf rein organisch-physische Veränderungen zurückzuführen ist; vielleicht auch ein Teil des sog. assoziativen Bewußtseinsverlaufes, der immer – ein noch unaufgelöster Rest – als Untergrund des geregelten Bewußtseinsverlaufes wirksam sein mag. Nur darf diese Grenze nicht als absolute gemeint werden. Denn wie die Physik künftig auf Gesetze bringen mag, was heute noch unerklärbar ist, so kann vieles im Seelischen künftig verständlich werden, was heute noch unverständlich ist. Es ist jedenfalls sehr schwer, aus dem Zusammenhang des seelischen Lebens irgendein Beispiel *völlig* sinnfreien Funktionierens anzuführen; auch das scheinbar Sinnlose, bis in die Träume oder in die seelische Krankheit hinein, ist aus der betreffenden Seelenperspektive vielfach noch unter die Kategorie: subjektiver Sinn, d. h. perspektivisch variiertes Sinn, zu bringen.

Wir kehren zu der Ausgangsfrage zurück: Wie steht es mit der Einheit der Psychologie? Unsere Erörterungen haben bisher zwei Abgrenzungen innerhalb der Psychologie gezeigt, die beide darauf beruhen, daß ein neues Zuordnungsverhältnis zwischen der vorausgesetzten Objektordnung und der seelischen Wirklichkeit auftritt.

In der physiologischen Psychologie wird eine Abhängigkeit des Psychischen vom Physischen behauptet, über deren kategoriale Beschaffenheit einiges Dunkel, mindestens aber ungeschlichteter Streit besteht. Die seelischen Vorgänge und Dispositionen stehen zum Physischen entweder in einem Kausalverhältnis, oder in dem unbestimmter gefaßten Abhängigkeitsverhältnis der Zuordnung und Entsprechung, oder in dem Verhältnis der substantiellen Identität, die dann durch erkenntnistheoretische

²⁶ Rationalisieren heißt hier natürlich nicht: intellektualisieren oder auf intellektuelle Erlebnisformen zurückführen; sondern es heißt: unter den Kategorien eines Sinnzusammenhanges durchgliedern.

oder metaphysische Erwägungen näher zu begründen wäre. Jedenfalls ist die Art dieser Zuordnung alles andere als durchsichtig oder sinnevident. Im Grunde handelt es sich um rein empirische Feststellung der Konvariation. Von dem Sinn dieser Zuordnung könnte also erst die Rede sein, wenn die Physiologie ihre Sätze in den Zusammenhang einer teleologischen Metaphysik hineinstellte. Vor dieser Rückkehr zu dem Schelling'schen Typus des Denkens aber trägt die moderne Physiologie eine begreifliche Scheu.

Etwas Neues tritt in der naturwissenschaftlichen Psychologie auf, sobald sie die seelischen Erlebnisdispositionen und -vorgänge der naturwissenschaftlich gedachten Gegenstandswelt mit dem Charakter der Intentionalität zuordnet. Denn hier kommt den Empfindungen und Vorstellungen eine ausdrückliche *Gerichtetheit* auf die Gegenstände zu; dasselbe gilt von den einfachen seelischen Triebimpulsen und Willensreaktionen, die innerhalb dieser Sphäre stattfinden. Schließlich wird selbst in den zuständlichen Gefühlen ein Moment von Objektbezogenheit nicht fehlen.²⁷ Es ist, um ein charakteristisches Beispiel anzuführen, ganz etwas anderes, ob ich behaupte, eine Organempfindung sei durch einen leiblichen Vorgang *verursacht*, oder sie sei Empfindung *von* einem leiblichen Vorgang. Im ersten Falle ist die Empfindung Begleitphänomen eines Physischen, vielleicht sogar durch das Nervensystem ermöglicht; im zweiten Falle tut sich etwas Physisches in ihr kund. Das Gedächtnis mag seine physiologischen Grundlagen haben. Die Erinnerungsvorgänge sind aber nicht »Erinnerungen an« Großhirnspuren.

Wieder ein Neues scheint aufzutreten, wenn das Seelische nicht auf bloß Physisches gerichtet ist oder von bloß Physischem Kunde gibt, sondern wenn sich über dem naturwissenschaftlich definierten Physischen *Bedeutungen* auf tun oder gar Bedeutungen ganz unabhängig von physischen Trägern erfaßt werden.²⁸ Diese Bedeutungen im weitesten Sinne

²⁷ Dies wird besonders dann der Fall sein, wenn man mit Stumpf die sinnlichen Gefühle geradezu der Erlebnisklasse der Empfindungen zurechnet. »Über Gefühlsempfindungen«, Zeitschrift f. Psychologie 1906.

²⁸ Ausdrücke, vor allem sprachliche Ausdrücke, sind zwar *physische* Bedeutungsträger. Aber gerade an ihnen läßt sich die untergeordnete Funktion des Physischen für Bedeutungskundgaben illustrieren. Man kann ein und denselben Sinn sprachlich sehr verschieden, ja sogar in verschiedenen Sprachen fassen. Man wird schon aus diesem Grunde nicht auf den Gedanken kommen, ein literarisch (z. B. durch historische Quellen) vermitteltes Verstehen sei seinem *sachlichen* Gehalte nach ein Deuten von Psychischem *aus* Physischem *heraus*. Vielmehr ist für dieses Verstehen das *Wissen* um rein sachliche und um rein geistige Zusammenhänge das eigentlich Entscheidende. Dies erläutert gut Rumpf in seinem Buche »Der Strafrichter«, Berlin 1912, an dem Verstehen von kriminell bedeutsamen »Tatbeständen«. Er nennt den Sachverhalt: Deutungszusammenhang, das Verstehen: deutendes Denken.

gehören nicht der physischen Welt, sondern der geistigen Welt an. Sie setzen umfassendere Ganze von Sinnzusammenhängen voraus, wobei wir vorläufig Erkenntnisinn und Wertsinn unterschieden haben. Auf diese geistigen Gegenstände gerichtet, werden die Erlebnisse und Verhaltensweisen selbst sinnvoll. Eine weitere Folge ist, daß auf dieser Stufe auch das fremde Seelenleben nicht nur konstatiert, sondern als sinnvoller Zusammenhang verstanden werden kann. Nennen wir die so orientierte Psychologie geisteswissenschaftlich, dann scheint sie sich von der vorangehenden durch das Auftreten der drei neuen, innerlich zusammenhängenden Momente zu unterscheiden: *Sinnrichtung*, *sinnvolle Ganzheit*, *Verstehen*. Und soweit die verständlichen Zusammenhänge durch isolierende Analyse auf evidente Strukturzusammenhänge zurückzuführen wären, käme viertens das Moment der *Evidenz* hinzu.

Die bezeichneten beiden Abgrenzungen bestehen in der Tat, wenn sie auch von den Psychologen nicht immer mit klarem, methodischem Bewußtsein innegehalten werden. Aber es läßt sich zeigen, daß nur die erste eine absolute Grenze ist, während die zweite in eine Beleuchtung gerückt werden kann, in der die betreffende naturwissenschaftliche Psychologie doch als ein Spezialfall der dritten Richtung erscheint.

Das Physische, das in der mathematischen Physik und in der Chemie erkannt wird, ist allerdings ein wertfreies Gebilde, bei dem nach dem *Sinn* von Aufbau und Geschehen nicht gefragt werden darf. Diese physikalisch-chemischen Objektformungen aber sind keineswegs die Natur selbst, sondern eine abstrakte Bearbeitung der Naturwirklichkeit von bestimmten methodischen Ansätzen aus. Wenn nun diese Ansätze die Frage nach Sinnzusammenhängen in der Natur bewußt ausschließen, so liegt doch in dem gegenständlich gemeinten System von Begriffen und Gesetzen, zu dem sie gelangen, ein Sinn, nämlich ein ganz spezifischer *Erkenntnisinn*. Die reale Natur wird hier zu einem sinnvoll geordneten Zusammenhang von Gedanken und Erkenntnisymbolen. Ihr Sinn liegt in der Beziehung der Begriffe oder Gesetze auf das physische Sein und Geschehen. Auch die Geisteswissenschaften kommen ohne solche Methodenansätze, die Isolierungen und Abstraktionen bedeuten, nicht aus. Wenn von jener konstruktiven Physik aus eine ihr zugeordnete Psychologie entworfen wird, so hat auch diese den entsprechenden begrenzten Sinn: Sie fragt nach der Beschaffenheit der intentionalen Erlebnisse, die den wohl definierten und gesetzlich erzeugbaren Objektgebilden seelischerseits entsprechen. Insofern ist diese Psychologie berechtigt als eine Seite der *Erkenntnispsychologie*. Damit stimmt es überein, daß die betreffende Forschungsarbeit über eine Theorie der Sinnesempfindungen und der durch

Wahrnehmungen von indifferent Physischem ausgelösten Reaktionen nie recht hinausgekommen ist. Schon in dem Moment, wo sie in das Gebiet *biologischer Zusammenhänge* übergrieff und eine Biopsychologie werden wollte, mußte sie ihre Ausgangspunkte ändern. Denn sobald auch nur von einem biologisch »bedeutsamen« Trieb als seelischer Erscheinung die Rede ist, wird ein noch so primitiver Sinnzusammenhang, nämlich der Sinn einer Anpassungstendenz oder der subjektiven Daseinslust oder – schon weitergehend – der Sinn der objektiven Lebenserhaltung vorausgesetzt. –

Es ist daher notwendig, nunmehr die bisher bewußt zurückgeschobene Frage zu behandeln, wie sich die Psychologie gestaltet, wenn sie nicht von den objektiven Voraussetzungen der Physik und Chemie einerseits, der Geisteswissenschaften andererseits, sondern von denen der Biologie aus getrieben wird. Ich sage ausdrücklich: »von der Biologie aus«; denn das Wissen um objektive Lebenserscheinungen, Lebensbedingungen, vielleicht sogar um die Gesetze der Lebenserscheinungen, wird immer schon vorausgesetzt, wenn die biopsychologische Frage, die Frage nach dem Ob und dem Wie der Beseeltheit der Lebewesen, aufgeworfen wird.

Die Biologie als Lehre von den Erscheinungen und der Entwicklung des organischen Lebens kann sich methodisch bewußt auf die Erklärungsprinzipien, die Begriffe und Gesetze der Chemie und Physik beschränken. In der positiven Forschung wird dieser Ansatz von den meisten noch streng festgehalten. Dann tritt hier natürlich auch keine neue Form der zugeordneten Psychologie auf. Es ist jedoch möglich, schon die rein physischen Gebilde von einer anderen Begriffsebene aus zu betrachten. In der Regel wird dies so mißverstanden, als ob dann zielgerichtete seelische Kräfte notwendig zur Erklärung der physischen Vorgänge selbst herangezogen werden müßten. Diese wäre eine *μετάβασις εἰς ἄλλο γένος*, die die allergrößten methodischen Schwierigkeiten mit sich bringen würde – abgesehen davon, daß wir das angeblich gestaltgebende Psychische bei den pflanzlichen und tierischen Organismen nur durch eine hypothetische Konstruktion hinzufügen, während wir allein die physischen Erscheinungen objektiv beobachten. Wir müssen in der Tat die Vorsicht üben, die Kant angewandt hat, indem er für die Betrachtung des Organischen nur eine neu hinzutretende *Urteilsmaxime* gelten ließ. Ihr Wesen besteht darin, daß wir die Organismen als relativ geschlossene, formbestimmte gegliederte Ganzheiten beurteilen. Wir interpretieren dann das physische Geschehen an den Organismen unter dem Gesichtspunkt 1. der geschlossenen Formbestimmtheit (Struktur), 2. der inneren Strukturentwicklung, 3. der relativen Erhaltungsgemäßheit der inneren Struk-

tur unter äußeren physischen Lebensbedingungen. Es hätte keinen Sinn, *Anpassungsvorgänge* aus der Fülle der sonstigen physikalisch-chemischen Vorgänge als etwas Besonderes hervorzuheben, wenn dabei nicht die teleologische Urteilsmaxime der Strukturerhaltung, der Strukturentfaltung bzw. der Strukturauflösung zugrunde gelegt würde. Mit einem Wort: Zweckmäßigkeit des Geschehens wird hier wenigstens in hypothetischer Beurteilung der Lebenseinheit von außen her vorausgesetzt, um die Kausalerforschung in bestimmte Bahnen zu lenken.²⁹

Diese Begriffe, die in der Biophysikologie mit äußerster Vorsicht und Zurückhaltung, gleichsam nur als heuristische Maximen, angewandt werden dürfen, empfangen in der Biopsychologie eine positivere Bedeutung. Denn es liegt kein Bedenken dagegen vor, dem Zusammenhang seelischer Erlebnisdispositionen und Erlebnisse eine Zielstrebigkeit zuzuschreiben.³⁰

Sofern die *gesamte* seelische Organisation einer individuellen Lebenseinheit unter dem Gesichtspunkt betrachtet wird, daß ihre Eindrücke von der Außenwelt und ihre triebhaften Tendenzen einen strukturierten Zusammenhang von Anpassung, Selbstregulierung und Selbsterhaltung *bedeuten*, wird von dem Beurteiler ein Sinn in das seelische Geschehen hineingedeutet. Ob in das subjektive Erleben selbst von diesem Sinnzusammenhang irgend etwas hineinfällt, ausgenommen etwa primitive Befriedigungserlebnisse, ist sehr zweifelhaft. Es wird wiederum vom Objekt-

²⁹ Dieser ganze Problemkreis ist neuerdings wieder sehr gut auseinandergesetzt in dem Vortrag von Max Hartmann, *Biologie und Philosophie*, Berlin 1925, S. 45: »Es ist für die Biologie als Naturwissenschaft wichtig, sich mit aller Deutlichkeit klarzumachen, daß diese Grenze zwischen Physiologie und Psychologie, zwischen physiologischer und psychologischer Forschung trotz der innigen Beziehungen, die durch die Einheit des psychophysischen Wesens der Organismen gegeben sind, nicht eine relative, sondern eine *absolute, unübersteigliche* ist.«

³⁰ Es ist ein Unterschied zwischen Zielgerichtetheit, Zweckmäßigkeit, Zielstrebigkeit und Zweckbewußtheit. Auf das Psychische angewandt, bedeuten die Ausdrücke Zielgerichtetheit und Zweckmäßigkeit ein Urteil des *außenstehenden* Beobachters, der seelische Tendenzen auf Grund seines Wissens um ihren Effekt für das Subjekt als zielgerichtet oder gar als zweckmäßig beurteilt. Im ersten Fall behauptet er eine Richtungstendenz im Geschehen, im zweiten Falle konstatiert er nur, daß durch das Geschehen, wie auch immer, objektiv ein für das psychophysische Ganze (oder noch größere Ganze, z. B. die Gattung als reale Lebensverbundenheit) wertvolles Resultat zustande komme. Zielstrebigkeit hingegen bedeutet, daß etwas von der Richtungstendenz ins erlebende Bewußtsein falle, wenn auch noch ohne gegenständlich gemeinte Zielvorstellung. Das Wort »Trieb«, das mit treiben zusammenhängt, deutet ein solches *gerichtetes* Streben an. Auf niedriger Stufe ist dies Streben noch nicht durch Vorstellungen, sondern vermutlich nur durch Gefühlstöne reguliert; vielleicht sogar mehr ein Streben »los von« als ein Streben »auf hin«. Zweckbewußtheit hingegen schließt ein vom Subjekt bewußt gesetztes intendiertes Ziel ein. Sie kann daher nur auf höheren Stufen des seelischen Lebens vorkommen.

zusammenhang aus gedacht. In der Tat macht die Tierpsychologie, die sich allerdings noch in den ersten Anfängen befindet, ebenso wie die Psychologie des neugeborenen Kindes, die methodische Voraussetzung, daß in den betreffenden seelischen Gebilden ein primitiver Sinnzusammenhang walte, der primitive Sinn des vital Bedeutsamen oder des Bestimmtheits der seelischen Funktionen im »Sinne« einer relativen, keineswegs vollkommenen Angepaßtheit und Erhaltung des psychophysischen Totalsystems. Empfindungskomplexe, Instinkte, Triebe, Gefühlszustände werden insofern unter die Voraussetzung einer *relativen* Verständlichkeit gestellt.³¹

Man muß sich dabei jedoch über zweierlei klar sein: 1. über die *Unentbehrlichkeit* einer solchen methodischen Voraussetzung, wenn wir überhaupt auch nur von fern an die seelischen Vorgänge bei primitiveren Organismen herankommen wollen; 2. über ihren total hypothetischen und konstruktiven Charakter. Der letztere ergibt sich aus folgenden Erwägungen: Wir kennen einen Zusammenhang oder eine gegliedert-einheitliche Struktur des Seelenlebens nur aus unserem voll entfalteten *geistigen* Bewußtsein. Wir kennen sie nicht etwa aus bloßer *innerer* Selbstwahrnehmung, aus *unmittelbarem* Erleben und Innwerden. Vielmehr ist diese ganze Psychologie bereits kategorial geformt, d. h. in diesem Falle auf Formen subjektiv-objektiver Sinnbeziehung gebracht, die nicht nur ein Denken, sondern auch ein inhaltliches Wissen voraussetzen. Die Methode der Tierpsychologie, der Kinderpsychologie und der Primitivenpsychologie besteht also darin, diese höheren Sinnzusammenhänge bis zu ganz primitiven Sinngebilden umzudenken. Für diese umdenkende Variation bedarf es wiederum einer sorgsamten Beachtung gerade der *objektiv* feststellbaren *physischen* Daten und so umständlicher Experi-

³¹ Bei diesen Beurteilungen ist die Konstatierung der Nichtangepaßtheit oder unvollkommenen Angepaßtheit natürlich ebenso wichtig wie die Konstatierung positiv zweckmäßigen Funktionierens. Ein großer Teil der psychologischen Resultate von Hans Volkelt (Über die Vorstellungen der Tiere, München 1914) beruht auf der Feststellung auffallender Nichtangepaßtheit. R. Demoll (Die Vorstellungen der Tiere, Zoologische Jahrbücher, Bd. 38, Jena 1921) bestreitet zwar die Annahme Volkelts, daß die Vorstellungen der Tiere als primitive, nicht dinglich gegliederte Ganzheitserlebnisse anzusehen seien, geht aber seinerseits auch von der Voraussetzung aus, daß in den Empfindungserlebnissen und Vorstellungen der Tiere gerade das »vital Bedeutsame« aus der Umwelt hervorgehoben werde. Bei dieser Auseinandersetzung scheint mir übrigens nicht genug beachtet, daß ein Unterschied ist zwischen Gliedertheit oder Abgegrenztheit der Erlebnisse und Dinghaftigkeit. Das erste kann bloße subjektive Erlebnisqualität sein, das zweite ist *Kategorie* oder *Denkform*. Entwicklungspsychologisch mag das zweite in dem ersten wurzeln. Aber es ist und bleibt auch deskriptiv psychologisch zweierlei.

mente über den Zusammenhang zwischen Milieusituationen und hypothetischer Erlebnisbeschaffenheit, wie sie z. B. W. Köhler, H. Volkelt und v. Frisch angestellt haben. Aber eine *Bedeutung* wird auch dann noch der Umwelt der Tiere und eine dumpf erlebte Sinnrichtung wird ihren Erlebnissen zugeschrieben.

So müssen wir z. B. annehmen, daß das, was im Bewußtsein der Tiere unserem Erkenntnisssystem entspricht, die sinnlichen Repräsentationen, in denen ein Ausschnitt der Umwelt sich kundgibt, in sinngemäßer Verbindung mit ihrem besonderen biologischen Trieb- und Aktionssystem stehen. Die amerikanische Verhaltenspsychologie hat sich gerade um diese Strukturen viel bemüht, obwohl z. B. Thorndike sie gern im Sinne eines bloß assoziativen, d. h. mechanischen Zusammenhanges deuten möchte. Nun können wir die Umwelt der Tiere *objektiv* natürlich auch nur mit den wissenschaftlichen Methoden der mathematischen Physik und Chemie feststellen. Einen großen methodischen Fehler aber würden wir begehen, wenn wir – wie es im populären Denken immer geschieht – unsere menschliche Milieuwirklichkeit (Erlebniswirklichkeit), die sich durch ihre anthropobiologische Sinnbestimmtheit vom neutralen physikalisch-chemischen Weltbild unterscheidet, in den Erlebniszusammenhang der Tiere, der Kinder oder der Primitiven hineindeuteten.³² Vielmehr ermöglicht uns gerade die Loslösung des mathematisch-physikalisch-chemischen Denkens von der anthropomorphen Auffassung dessen, was in der Biologie »Umwelt« *bedeutet*, die tiefgehenden Unterschiede zwischen der menschlichen Erlebniswirklichkeit und jenen anderen Erlebniswirklichkeiten mindestens zu ahnen. Die wichtigste Hilfe leistet dabei das Studium der physischen Struktur der betreffenden Organismen, ihrer morphologischen, physikalischen, chemischen und physiologischen Bestimmtheit.

An dieser Stelle also treffen die naturwissenschaftliche Psychologie und die geisteswissenschaftliche Psychologie in der Form einer Ergänzung, ja einer Annäherung ihrer Methoden zusammen. Hier entsteht der primitivste Begriff der seelischen *Struktur*, der von den Abstraktionen

³² Eine Hauptaufgabe der Psychologie liegt ja gerade darin, das nach den tierischen Arten, und beim Menschen auch nach Individualität und Lebensalter variierende *erlebte* Weltbild (die Erlebniswirklichkeit oder Milieuwirklichkeit) zu ergründen. Vgl. die Theorie dieses Gebildes bei Max Scheler, *Der Formalismus in der Ethik*, 2. Aufl., Halle 1921, S. 133 ff.; die konkrete Ausführung für zwei Altersstufen bei Siegfried Bernfeld, *Die Psychologie des Säuglings*, Wien 1925, S. 229 ff., und bei K. Koffka, *Die Grundlagen der psychischen Entwicklung*, 2. Aufl., Osterwieck 1925 (»Das Kind in seiner Welt«). Ferner Fritz Graebner, *Das Weltbild der Primitiven*, München 1924.

der Physik und Chemie her nicht zu gewinnen war, weil dort noch nicht mit dem Urteilsschema von Lebensganzheiten als Sinnzusammenhängen gearbeitet wird.

Zugleich aber sieht man, daß die seelische Erlebniswelt und die Umwelt stets in einen Sinnzusammenhang gebracht werden und daß es folglich so etwas wie eine *bloß* immanente Betrachtung des seelischen Erlebnisverlaufes auch hier nicht gibt. Immer und überall ist Seelisches auf ein Objektives, Außerseelisches bezogen; in dieser Beziehung muß es zunächst verstanden und dann in seiner reinen Erlebnisbeschaffenheit annähernd beschrieben werden.

Weiter folgt daraus, daß es eine bloß immanent-seelische *Entwicklung* nicht gibt. Es wird allgemein zuviel mit dem Begriff *Entwicklung* gearbeitet, ohne daß er scharf definiert würde. Die Konstatierung von bloßen Veränderungen der seelischen Erlebnisbeschaffenheiten auf verschiedenen Stufen der physischen Organisation bedeutet noch keine Entwicklungstheorie. Natürlich muß streng zwischen drei Gesichtspunkten unterschieden werden: zwischen der ontogenetischen Entwicklung, der phylogenetischen (z. B. der menschlichen Seelenstruktur im Laufe der Geschichte) und der Entwicklung des Seelischen in der Welt überhaupt. Im zweiten und dritten Falle fragt sich, worin denn das *einheitliche* Subjekt besteht, an dem sich die als Entwicklung bezeichnete Veränderungsfolge vollzieht. Offenbar ist dies Subjekt von der bloßen Psychologie aus so wenig zu gewinnen wie etwa von der Physik und Chemie aus; sondern hier wird ein Zusammenhang behauptet, der wiederum ein objektiv-geistiges Leben voraussetzt, nicht aber aus innerer Wahrnehmung abgelesen werden kann. Das Gleiche gilt aber auch im ersten Fall: Von seelischer Individualentwicklung kann nur gesprochen werden, wenn das Seelische zur Objektwelt in Beziehung gesetzt und daraufhin beurteilt wird, was es im Hinblick auf *diesen* Zusammenhang für das Subjekt leistet. Entwicklung kann überhaupt nicht im strengen Sinne unmittelbar *erlebt* werden, sondern sie wird denkend und urteilend von einer gewußten Folge seelischer Strukturen ausgesagt. Erst in diesem Sinne gibt es eine Entwicklung des Trieblebens zu reicherer und »höherer« Gestaltung, etwa bis zum zielbewußten Wollen, eine Entwicklung des Erkennens, eine Entwicklung des religiösen Lebens usw. Diese und ähnliche Urteile haben aber nur Sinn, wenn die seelische Veränderungsreihe auf objektiv gültig gesetzte Werte bezogen wird, also wiederum nur im geistigen Sinnzusammenhang, in den auch die seelischen Erlebnisformen sinnbezogen eingereiht werden müssen. Ein allgemeinstes Gesetz für das bloß subjektiv Seelische aufzustellen, z. B. den »Drang nach Erlebnisganzheit«, hat außer den er-

wähnten Bedenken noch das andere gegen sich, daß ein solcher Satz nur infolge seiner völligen inhaltlichen Unbestimmtheit allgemeine Geltung beanspruchen kann.³³

Wäre die Biopsychologie und ihre Erweiterung zur Entwicklungspsychologie schon weiter ausgestaltet, als es heute besonders in Deutschland der Fall ist,³⁴ so würde die Differenz zwischen naturwissenschaftlicher und geisteswissenschaftlicher Psychologie im definierten Sinne weniger auffallend sein als jetzt, wo bisweilen der Übergang von der Sinnespsychologie etwa zur Psychologie des ästhetischen Erlebens und Verhaltens beinahe sprunghaft erfolgt. Denkt man sich dieses Zwischenglied weiter ausgebaut, so kann innerhalb der Psychologie ähnlich von *Schichten* der Fragestellung und Begriffsbildung gesprochen werden wie innerhalb der Naturwissenschaft, die – in einer Art von konstruktivem Aufbau – von der Chemie und Physik über die allgemeine Morphologie und Physiologie bis zur speziellen Biologie und Deszendenztheorie fortschreitet. Jeder dieser objektiven Wissenschaftsstufen entspricht der Idee nach eine besondere Forschungsrichtung der Psychologie. Wie aber für die objektiv gerichtete Betrachtung das animalische Leben sich immer deutlicher von primitiver Formbestimmtheit in die uns verständlichen geistig-historischen Formgebilde der Menschenwelt erhebt und gliedert, so liegt für die psychologische Betrachtung über der noch sehr dunklen Schicht biologischer Triebe und Instinkte das eigentlich Geistig-Seelische (der subjektive Geist), mit dem sich die (geisteswissenschaftliche) Psychologie auch dann beschäftigen muß und kann, wenn die leiblichen Zusammenhänge für die Forschung nicht mehr erreichbar sind und die einfacheren Schichten des Seelenlebens nicht mehr interessieren. Eine Psychologie des pietistischen Seelentypus z. B. ist möglich, ohne daß man aufs neue erörtert, wie die Sinnesempfindungen im Pietisten zustande kommen und geartet sind. Gerade dieses Beispiel aber lehrt, daß mehr biologisch-konstitutionell gerichtete Untersuchungen – etwa über den religiös-erotischen Erlebnistypus – auch einer solchen geisteswissenschaftlich-historisch gerichteten Psychologie indirekt zugute kommen können.³⁵

³³ Vgl. Felix Krueger, a.a.O., S. 83, 97, 118. – S. 121 oben wird von der »erkannten Notwendigkeit« des strukturgesetzlichen Werdens gesprochen; wenige Zeilen tiefer aber heißt es, daß die Struktur unmittelbar erfahren werde. Der Begriff des »unmittelbaren« Erlebens bleibt unklar.

³⁴ Sehr deutlich betont K. Bühler a.a.O. die Unentbehrlichkeit der Sinndeutung für die Theorie der Instinkte.

³⁵ Vgl. z. B. Hans R. G. Günther, Psychologie des deutschen Pietismus, Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, Bd. 4, 1926.

In der Regel wird die Linie vom Primitiven zum Höheren bei der Erörterung psychologischer Methoden bevorzugt. Wundt ist diesen Weg der aufbauenden Synthese in seinem ›Grundriß‹ gegangen. Aber man empfindet hier immer wieder, wie er es selbst empfunden und durch sein Prinzip der »schöpferischen« Synthese zum Ausdruck gebracht hat, daß bei diesem Schichtenbau Bruchstellen auftreten. Man erinnere sich z. B., daß die elementare Apperzeption bei Wundt einfach *Aufmerksamkeit* bedeutet, die Apperzeptionsverbindungen aber schon mit dem beziehenden und vergleichenden *Denken* identisch sind. Um diese Brüche zu mildern, wird es notwendig sein, auch den umgekehrten Weg zu gehen und von den höheren geistigen Stufen aus die primitiveren zu beleuchten. So betont beispielsweise Jaensch schon innerhalb der bloßen Wahrnehmungssphäre gewisse Erscheinungen, die nur von dem Sinngebiet der Erkenntnisintentionen aus zu interpretieren sind.³⁶ Er hat auch darauf hingewiesen, daß das Verhältnis von Element und Inbegriff, d. h. doch von isolierbaren Elementargebilden und Ganzheitsgebilden, in den verschiedenen Wirklichkeitsschichten (man sollte vielleicht richtiger sagen: Betrachtungsschichten) verschieden ist: »Wir begegnen ... in den einzelnen Wirklichkeitsschichten, und selbst schon auf den verschiedenen hohen Schichten des psychischen Geschehens, ganz verschiedenen Ausprägungen dieses Verhältnisses. Schon in den älteren Phasen der Philosophie hatte vorwiegend gerade der Eindruck der *geistigen* Wirklichkeit immer dazu geführt, den an der anorganischen Natur hierüber gebildeten Anschauungen eine abweichende Ansicht über das Verhältnis von Element und Inbegriff gegenüberzustellen. Darum werden wir auch nun, wo wir über jene älteren philosophischen Formulierungen hinaus zu einer genaueren Kenntnis dieser Sachverhalte vordringen wollen, vor allem in der Sphäre des Psychischen und des angrenzenden (psychophysiologischen) Naturgeschehens die tiefsten Aufschlüsse erhalten, da uns hier in den verschiedenen hohen Schichten die allerverschiedensten Ausprägungen dieses Verhältnisses entgegentreten.«

Eine letzte Frage bleibt offen, nämlich ob die eigentliche *physiologische Psychologie* ebenfalls diesem einheitlichen Schichtenbau einzuordnen sei. Dies wäre sicher der Fall, wenn wir behaupten dürften, die seelische Struktur sei jeweils ein genaues Spiegelbild oder eine Resultante der zugrunde liegenden physisch-organischen Struktur. Aber wer wird heute schon diesen weitgehenden Satz wagen? Und wer wird behaupten, die

³⁶ Vgl. E. R. Jaensch, *Der Aufbau der Wahrnehmungswelt*, S. 371 ff., und den ganzen Abschnitt über ›Wahrnehmungslehre und Biologie‹. Über den Schichtenbau in der Psychologie, daselbst S. 397, S. 413 ff.; ferner Jaensch, *Die Eidetik* usw., S. 60 f.

leiblich-physiologische Organisation des Menschen im 20. Jahrhundert sei im Physischen genau das, was seine seelisch-geistige Organisation im Psychischen ist? Einige Psychologen sind der Meinung, daß auch die physiologische Psychologie ihre Sonderstellung verlieren müsse, sobald sie in den physiologischen Prozessen selbst schon das Moment der Zielgerichtetheit und Formgerichtetheit gelten lasse. Ich bezweifle nicht, daß damit manche Rätsel leichter werden würden, die heut auf diesem Boden noch bestehen. Trotzdem wird die physiologische Psychologie der sonstigen *immer* als ein anderes gegenüberstehen. Denn es bleibt wesensmäßig und in alle Ewigkeit ein Unterschied der Fragestellung, ob ich Seelisches als eine kausal abhängige Reihe oder gar als Spiegelung von Leiblichem meine, oder die intentionale Beziehung des seelischen Erlebnisgefüges auf eine objektive Welt betrachte, die teils als Körperwelt, teils als objektiv-geistige Welt aufzufassen ist. Umgekehrt mag eine spiritualistische Metaphysik den Unterschied zwischen körperlicher Natur und Geisteswelt wegdeuten, indem sie auch das Körperliche als phänomenale Darstellung eines Geistigen erklärt. Innerhalb dieser Metaphysik aber bliebe der Unterschied in *der* Weise bestehen, daß für sie der Leib die Seele selbst wäre, während die Seele niemals der objektive Geist selbst wird, sondern ihm mit ihren subjektiven Erlebnissen immer nur als Teilstruktur eingelagert bleibt.

Es gibt daher nach dem Stande unserer heutigen Einsicht zwei Arten der Psychologie: die physiologische Psychologie und die Psychologie des seelisch-geistigen Dispositions- und Erlebniszusammenhangs. Innerhalb der letzteren aber gibt es so viele Schichten der Betrachtungsweise, als es Schichten der intentionalen Zuordnung von seelischem Erlebniszusammenhang und außerseelischem Wirklichkeitszusammenhang gibt. Diese Schichten bilden in der wissenschaftlichen Psychologie insofern eine Einheit, als sie sich gegenseitig aufhellen und ergänzen. Jedoch bleibt auch hier eine beachtliche Grenzlinie: nämlich diejenige, die die Untersuchung der ausdrücklich bis zur Sinnfreiheit isolierten Elementarerscheinungen von der Untersuchung der sinnbestimmten und also mindestens teilweise »verständlichen« Ganzheiten trennt. Die sinnbestimmten Ganzheiten lassen sich wieder in seelische Teilstrukturen und seelische Totalstrukturen scheiden. Die obere Sinngrenze aber wird für die Wissenschaft erreicht, wo die sinnvoll gegliederten und funktionierenden seelischen Totalstrukturen dem Ganzen des objektiven Weltgefüges gegenüberstehen, dessen Zusammenhang für unser Verstehen transzendent ist.

Grundgedanken der geisteswissenschaftlichen Psychologie¹

1934

Der deutsche Dichter und Weltreisende Chamisso hat einmal einem poetischen Traum Gestalt gegeben, der die Menschen seit uralten Zeiten wieder und wieder beschäftigt hat: dem Los des überlebenden Schiffbrüchigen auf einer weltfernen, unbewohnten Insel. In einem Gedicht, das er nach dem Felseneiland »Salas y Gomez« im Stillen Ozean benennt, berichtet er, daß er auf diesem öden Felsen bei kurzem Aufenthalt seines Schiffes einen fast 100jährigen Greis sterbend angetroffen habe. Jahrzehnte hat der Einsame auf das rettende Schiff gehofft, bis auch die Hoffnung in ihm überwunden wurde. Zum Sprechen findet er bei der Ankunft der Fremden nicht mehr die Kraft; aber er hat auf drei Schiefertafeln sein Schicksal und sein Innenleben aufgezeichnet. Sie bewahren ein Stück seines »Geistes« auf.

Der philosophische Gehalt dieser Dichtung führt uns auf unser Problem hin. Die Insel Salas y Gomez mit ihrem kahlen Gestein, ihrem spärlichen Pflanzenwuchs und ihren unzähligen nistenden und brütenden Vögeln gilt uns als »Natur«. Ja, auch dieser einzige Mensch dort, wenn er nichts täte, als vegetieren und sich von Vogeleiern nähren, wäre nichts als Natur. Aber dieser Rahmen Natur wird erweitert, ja durchbrochen dadurch, daß der Greis aus einer Kulturwelt her stammt, daß er eine Sprache beherrscht und schreiben kann, daß er den Sinn seines Schicksals erfährt und ihm Ausdruck verleiht. Das ist nicht mehr Natur, sondern *Geist*.

Ihre besondere Note empfängt die kleine Geschichte dadurch, daß hier der Geist genötigt wird, unter Bedingungen zu existieren, die für ihn die denkbar ungünstigsten sind. Sprache und Schrift hätten sich ohne einen

¹ Der vorliegende Beitrag ist entstanden als Glückwunschschrift zur Eröffnung des Pädagogischen Seminars an der Universität Barcelona durch Professor *Joaquim Xirau*. Für die spanische Übersetzung in der *Revista de Psicologia i Pedagogia* danke ich meinem verehrten Freunde Professor *Joan Roura y Parella*. Da eine solche kurze Einführung vielleicht auch für deutsche Leser brauchbar ist, veröffentliche ich den Urtext in diesem und dem folgenden Heft.

langen *geschichtlichen* Prozeß nicht entwickeln können. Für den einsamen Bewohner der Insel aber ist die Geschichte abgerissen. Es fehlt ferner der Verkehr mit anderen Menschen, in dem allein das Sprechen und Schreiben Sinn haben könnte. Ja, selbst der Schrift steht nichts zur Verfügung als das ganz primitive Material der Schiefertafeln. Sie werden trotzdem zu Geistträgern. Aber der Geist, den sie aufgenommen haben, bliebe auf ewig *tot*, wenn nicht der Zufall doch nach langer Zeit lebendige Menschen auf die Insel führte, und zwar Menschen, die die gleiche Sprache und die gleiche Schrift beherrschen. Nun erwacht er noch einmal aus seiner Latenzperiode. Was der Greis erlebt hat, ist nicht verloren; es zündet in der Seele des Dichters und bewegt durch seinen »Gehalt« nicht nur sein menschliches Herz, sondern alle, die dem Wort des Dichters lauschen.

Wir können uns an diesem Ausgangsbeispiel einen Aufgabenbereich verdeutlichen, über den sich die wissenschaftliche Psychologie nicht immer in vollem Umfang klar geworden ist. Denn unsere abendländische griffe gestellt, die nicht ausreichen, um Erlebnisse zu umschreiben, wie Psychologie ist seit ihrer Entstehung bei Plato und Aristoteles auf Besie jene Erzählung enthält. Sie hat der Seele eine – allerdings vielfach variierte – Anzahl von Grundfunktionen zugeschrieben, in denen angeblich ihr Wesen sich erschöpft. So redet Plato von der *ψυχή νοητική, θυμητική, ἐπιθυμητική*, Aristoteles von der *ψυχή κινητική, θρεπτική, αἰσθητική, ὁρεκτική, νοητική*, Thomas von Aquinas von der *anima vegetativa, anima sensitiva und rationalis sive intellectualis*. Christian Wolff unterscheidet das Erkenntnisvermögen und das Begehungsvermögen, denen man bald nach ihm das Gefühlsvermögen hinzufügte. Manche nennen die Seele selbst eine immaterielle Substanz. In der Popularphilosophie aber waltet die Anschauung vor, als sei die Seele eine besondere Ausstattung des Leibes und der Leib ein für sich abgegrenzt bestehendes Naturding. Diese Substanz entfaltet ihre Wirkungen wie andere Substanzen; nur gehören zu ihren Kräften auch *seelische*. Und meistens denkt man sich diese Kräfte (das Begehren, Erkennen, Fühlen) wieder vorzugsweise gerichtet auf andere Naturdinge. Unsere experimentelle Psychologie hat wenigstens in ihren Anfängen ihre Abkunft von der Naturwissenschaft auch dadurch bestätigt, daß sie das psychologische Individuum hauptsächlich in seinem Verkehr mit solchen Umgebungsfaktoren untersuchte, die ihrerseits als rein mathematisch-physikalisch-chemisch bestimmt gedacht waren.

Die Psychologie orientierte also ihr Denken an der Naturwissenschaft. Dies trat weiter darin zutage, daß eines ihrer Hauptprobleme die Zuordnung von leiblichen zu seelischen Funktionen war. Man lokalisierte

die seelischen Vorgänge in den verschiedenen Nervenprozessen (»Physiologische Psychologie«). Die Nerven aber mußten durch äußere, physikalisch oder chemisch bestimmbare Reize erregt werden. (»Physikalische Psychologie«, weil die Umgebung rein physikalisch gedeutet wurde.) Nur an einer Stelle überschritt man unvermeidlich diesen Rahmen, nämlich in der Psychologie des Denkens. Denn Denkgegenstände sind etwas anderes als physische Stoffe. Wer Begriffe bildet und Urteile fällt, bewegt sich im Bereich von *sinnvollen Gebilden*; man verläßt damit den ursprünglichen Ausgangspunkt. Denn derartige Leistungen können nicht mehr als bloße Funktionen eines beseelten Naturdinges, genannt Leib, angesehen werden.

Die von den Naturwissenschaften herkommende Psychologie hat Großes geleistet. Aber sie ist nicht nur einseitig, sondern es ist mir zweifelhaft, ob ihr eigener Ansatz auch nur im Rahmen einer naturwissenschaftlichen Denkweise richtig war. Wir wollen versuchen, von zunächst biologischen Fragestellungen ausgehend, den Punkt zu bestimmen, wo die Seele in das geistige Reich übergreift, die Grenze also, wo Geistiges nicht nur Gegenstand ihres Verhaltens wird, sondern wo sie selber »Geist« wird. Schon am Anfang der Untersuchung aber sollten wir uns darüber klar sein, daß der Boden, von dem aus wir diese Betrachtung anstellen und miteinander reden, selber der Zusammenhang einer *geistigen* Welt ist, der wir angehören und in der allein es so etwas wie Wissenschaft geben kann.

I

Ob die Pflanze beseelt sei, ist umstritten. Dem Tier schreiben wir eine Seele zu. Aber wir zweifeln nicht, daß sich ihr Funktionszusammenhang (ihre Struktur) um so mehr von der unsrigen unterscheidet, je mehr sich der leibliche Bau und die äußeren Lebensbedingungen der betreffenden Tierart von der unsrigen unterscheiden. Wollen wir in solche abweichenden Seelenstrukturen von fern her ein wenig hineinleuchten, so ist der entscheidende erste methodische Schritt, daß wir nicht etwa die andere Seele isoliert als etwas im Leibe Wohnendes betrachten, sondern immer von dem Lebenszusammenhang: Psychophysisches Individuum + *seine* Umwelt ausgehen. Mit anderen Worten: Wir müssen fragen: Was *bemerkt* das Tier (in der uns zugänglichen Umgebung) und wie *reagiert* es darauf? Im Grunde freilich wissen wir, ohne komplizierte Interpretation der fremden Sinnesorgane, zunächst nur, *daß* es in bestimmten Fällen